Anarchismus und Marxismus

von: Lucien van der Walt

anarchismus.de
libertär · sozialistisch · feministisch
10 Broschürenreihe



anarchismus.de

Lucien van der Walt, Anarchism and Marxism, in Nathan J. Jun (ed.),
Brill's Companion to Anarchism and Philosophy, pp. 505–558, © Brill, 2018.
Published with license by Koninklijke Brill BV, Leiden, The Netherlands.
All rights reserved. This is an open access translation distributed under
the terms of the CC BY-NC-ND 4.0 license.

Gesetzt in: Swear Display, Montserrat
Vertrieb & Druck: Verlag immergrün
Übersetzung: Leon
Lektorat und Design: anarchismus.de

Mehr zum Lesen gibt es auf: **verlag-immergruen.de**

IMMERGRÜN

Verlag immergrün
c/o Vobik
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

Inhalt

Einleitung **06**

Die Bedeutung von »Marxismus« und »Anarchismus« **08**

Nicht alle »Marxismen« und »Anarchismen« sind gleichwertig **17**

Historischer Materialismus, Staaten und Klassen **19**

Historische Entwicklungsstufen, Teleologie und Übergänge **27**

Handlungsfähigkeit, Staaten und Strategie **36**

Historische Entwicklungsstufen, Kapitalismus, die Bauernschaft und nationale Befreiung **46**

Fazit **57**

Literatur **58**

Vorwort

Mit den von anarchismus.de veröffentlichten Broschüren möchten wir eine Bandbreite sozialanarchistischer Theorie und Praxis abbilden, auf unterschiedlichen Komplexitätsleveln. Die folgende Übersetzung ist ein wichtiger Bestandteil akademischer, gegenwärtiger anarchistischer Theorie, die wir fortgeschrittenen Leser:innen empfehlen.

Zum Autor

Prof. Lucien van der Walt, Ph. D., arbeitet an der Rhodes University, Südafrika, und ist (neben Michael Schmidt) Mitherausgeber von *Schwarze Flamme: Revolutionäre Klassenpolitik des Anarchismus und Syndikalismus* (2009) und (neben Steve Hirsch) Mitherausgeber von *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1880-1940. The Praxis of Class Struggle, National Liberation and Social Revolution (2010).* Er veröffentlichte umfassend zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der Linken sowie zu politischer Ökonomie, zu Anarchismus und Syndikalismus.

(Übernommen und ergänzt aus van der Walt und Schmidt (2013, S. 557))

Einleitung

Eine Analyse des Verhältnisses von Marxismus und Anarchismus ist unmittelbar mit einer Reihe von Problemen konfrontiert. Eines davon ist, dass es zwar eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema gibt, diese aber inhaltlich unausgewogen ist.(1) Viele Arbeiten konzentrieren sich auf den Konflikt zwischen Karl Marx und Michail Bakunin in den 1870er Jahren, während einige auch frühere und spätere Konflikte behandeln. Aber nur sehr wenige vergleichen den Anarchismus und den Marxismus als sich entwickelnde Traditionen. Folglich wird nur sehr wenig darüber gesprochen, wie sich spätere Marxist:innen wie Mao Zedong von den Anarchist:innen unterscheiden. Ein weiteres Problem besteht darin, dass viele Analysen recht schematisch und verkürzt sind, tiefergehende Fragen ausklammern (z. B. inwieweit sich Marxist:innen und Anarchist:innen in grundlegenden Begriffen wie »Klasse« und »Staat« unterscheiden) und sich vor allem auf strategische Unterschiede konzentrieren (am offensichtlichsten die Frage, ob der Staat von den Unterdrückten beherrscht werden kann oder soll). Ohne die Bedeutung strategischer Positionen zu vernachlässigen, bleibt jedoch die Tatsache bestehen, dass sie eng mit umfassenderen Analysen von Wirtschaft, Gesellschaft und Geschichte verbunden sind. Daher erfordert ein genaues Verständnis der Unterschiede zwischen Marxist:innen und Anarchist:innen in dieser Hinsicht ein ebenso genaues Verständnis der Art und Weise, wie diese beiden Traditionen (zum Beispiel) die grundlegenden Dynamiken des Kapitalismus verstehen.

Ein weiteres Problem ist die lange Geschichte der Debatten zwischen den beiden Strömungen, die von einer Tendenz zu Karikatur und Missverständnissen geprägt ist. Keine der beiden Seiten ist schuldlos; beide haben sektiererische Polemiken und Kritiken hervorgebracht, denen es an intellektueller Strenge mangelt.(2) Marxist:innen haben sich zu Recht gegen anarchistische Kritiken gewandt, die marxistisches Denken auf Funktionalismus, Szientismus und eine teleologische Geschichtsauffassung reduzieren (siehe z. B. Harvey, 2016). Tatsächlich zeigen anarchistische Kritiken des Marxismus manchmal wenig Vertrautheit mit zentralen Elementen der marxistischen Theorie oder mit wichtigen Debatten innerhalb des Marxismus selbst. Auf der anderen Seite kritisieren Marxist:innen oft Strohmann-Versionen des Anarchismus (siehe z. B. Lenin, 1955). In einer neueren Darstellung des Syndikalismus wird beispielsweise argumentiert, dass der Syndikalismus eher in marxistischer als in anarchistischer Politik verwurzelt war, da er den Klassenkampf als »notwendig und erstrebenswert« erachtete (Darlington, 2009). Dabei wird nicht nur ignoriert, dass Anarchist:innen wie Bakunin den Klassenkampf betonten (s. McKay, 2012, S. 91), sondern auch, dass Anarchist:innen seit den 1860er Jahren den Syndikalismus selbst begründet haben und dieser daher immer eher eine Ausprägung des Anarchismus als eine völlig eigenständige Strömung war.(3) Frustrierend an der Debatte ist ebenfalls die Tendenz vieler marxistischer Kritiken, sich auf unbedeutende, nicht repräsentative Zweige des Anarchismus zu konzentrieren unter Ausschluss der Ideen und Bewegungen, die in jeder Hinsicht zentral für den Anarchismus waren – nämlich der anarchistische Kommunismus, der Anarchosyndikalismus und der revolutionäre Syndikalismus.(4)

Eine fruchtbarere und aufschlussreichere Debatte zwischen den beiden Strömungen setzt voraus, dass wir über die »Scheindebatte zwischen marxistischen und anarchistischen Tendenzen in der revolutionären Linken« hinausgehen (Blackledge, 2011). Ziel dieses Kapitels ist es, eine systematischere Darlegung der strategischen und theoretischen Unterschiede zwischen der anarchistischen und der marxistischen Tradition zu entwickeln, die Diskussion über den engen Fokus auf den Marx-Bakunin-Konflikt hinauszuführen, indem ein breiteres Spektrum von Perioden, Autor:innen und Debatten berücksichtigt wird, und die betreffenden theoretischen Fragen umfassender zu behandeln. Dabei sollen die Grenzen der marxistischen und anarchistischen Traditionen in Bezug auf den klassischen Marxismus (und nicht auf andere Versionen) klar definiert und die verschiedenen Debatten über den historischen Materialismus, die Rolle des Staates, das Wesen des Klassenkampfes und andere Themen erläutert werden. Ein wichtiger Bestandteil der Argumentation ist, dass die Gesellschaftsanalyse des Anarchismus viel reichhaltiger ist, als oft anerkannt wird, und dass sie durch eine angemessene Darlegung des Konflikts zwischen Marxismus und Anarchismus verdeutlicht werden kann.

(1) Zu den wichtigsten Texten gehören Clark (1979), Gouldner (1982), Guérin (1989), Miller (1984, Kap. 6).

(2) Trotz einiger aufschlussreicher Punkte ist »Pages of Socialist History« des Anarchisten Warlaam Tcherkesoff so feindselig gegenüber dem Marxismus, dass er Marx jegliche Originalität und Einsicht abspricht und sogar behauptet, das *Kommunistische Manifest* selbst sei ein Plagiat. S. Tcherkesoff (1902).

(3) Eine ausführlichere Diskussion dieses Themas würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Zu dem Argument, dass der Syndikalismus ein Produkt des Anarchismus ist, siehe u. a. Thorpe (1989), McKay (2012).

(4) Ich diskutiere dieses Problem in: van der Walt (2011).

Die Bedeutung von »Marxismus« und »Anarchismus«

Die banale Feststellung, dass es viele »Marxismen« und viele »Anarchismen« gibt, hilft bei der Frage, was genau mit »Marxismus« und »Anarchismus« gemeint ist, nicht weiter, da sie lediglich die Frage aufwirft, was etwas überhaupt als »Marxismus« oder »Anarchismus« klassifizierbar macht. Michael Burawoy bietet einen Teil der Lösung. Er schlägt vor, den Marxismus als eine »Tradition« zu betrachten, deren Entwicklung mit der eines Baumes vergleichbar ist. Verwurzelt in einer bestimmten Idee, entsteht ein Stamm mit Ästen, Zweigen, Blättern, jeder mit seinen eigenen Unterästen usw., und die Gesamtform entwickelt sich als Produkt sowohl einer inneren Logik als auch äußeren Drucks (Burawoy, 2000, S. 154). Wenn es also viele »Marxismen« gibt, so weisen sie doch gemeinsame Merkmale auf, auch wenn sie sich unterschiedlich entwickeln. Die Metapher kann erweitert werden: Es mag viele »Marxismen« geben, aber nicht alle »Marxismen« sind gleichartig. Was ihr Gewicht und ihre Bedeutung betrifft, so sind einige Äste viel größer und stärker als andere, weil sie näher am Stamm sind; andere verkümmern; wieder andere, so möchte ich hinzufügen, entwickeln sich auf eine Art und Weise, dass sie schließlich ganz vom Baum fallen, vielleicht um neue Wurzeln zu schlagen. (Auf dieses Thema werde ich im nächsten Abschnitt zurückkommen.) Dieser Ansatz ist meiner Meinung nach ebenso hilfreich, um den Anarchismus als Tradition zu betrachten. In beiden Fällen besteht die Schwierigkeit darin, die Wurzeln zu identifizieren, aus denen die ideologischen und organisatorischen Linien dieser Traditionen hervorgehen.

Burawoy verortet diese in den »grundlegenden« Texten von Karl Marx und Friedrich Engels (Burawoy, 2000, S. 154), wobei keineswegs klar ist, welche Texte diese Bezeichnung verdienen, geschweige denn, welche Teile dieser Texte wesentliche Bestandteile enthalten sollen. Besonderes Augenmerk richtet er auf den historischen Materialismus des Marxismus, einschließlich seiner Vorstellung von einer Reihe klassenbasierter Produktionsweisen, die durch innere Widersprüche vorangetrieben werden und die notwendigen Kräfte für ihre eigene Umwälzung hervorbringen, sowie auf den Staat und andere Strukturen, die von diesen Produktionsweisen hervorgebracht werden und bedingt sind. Er betont auch das marxistische Konzept eines unvermeidlichen Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, der sich aus den inhärenten Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise ergibt. Außerdem die Lösung dieser inhärenten Konflikte durch die Entstehung und Entwicklung der »Totengräber« des Kapitalismus, d. h. der Arbeiter:innenklasse, die, in eine politische Partei verwandelt, in der Lage ist, die Staatsmacht zu ergreifen, die Produktionsmittel zu verstaatlichen, das Klassensystem selbst abzuschaffen und schließlich das Endstadium des Kommunismus einzuleiten (Burawoy, 2000, S. 157–159).(5) In diesem Schema ist die Staatsmacht ein Instrument, mit dem eine Klasse eine andere beherrscht; Staaten existieren nur in der Klassengesellschaft, und wenn die Klassen verschwinden, verschwindet auch der Staat.

Der klassisch-marxistische Fokus auf der Bildung einer revolutionären Partei und der Verstaatlichung der Produktionsmittel als zentrale Aspekte der »Diktatur des Proletariats« ist eine Möglichkeit, das marxistische politische Programm zu verstehen. Mit »klassischem Marxismus« bezeichne ich die wichtigste historische marxistische Tradition, die vom Bund der Kommunisten über die Sozialdemokratische Partei Deutschlands der Vorkriegszeit bis hin zu den kommunistischen Parteien und ihren trotzkistischen Rivalen reicht. Dieses staatliche Modell begann nicht mit Lenin oder Stalin, sondern findet sich im *Kommunistischen Manifest*, im Programm der Internationalen Arbeiterassoziation von 1872 (»Erste Internationale«, 1864–1877) (Marx und Engels, 1954, S. 55–56; Gerth, 1958, S. 285–286) und in dem Werk von Kautsky und anderen Mitgliedern der Sozialistischen Internationale (oder »Zweite Internationale«, 1889–1914).

Es besteht eine direkte und reale Kontinuität zwischen den »grundlegenden« Texten von Marx und Engels und der marxistischen Tradition insgesamt, einschließlich ihrer klassischen Form. Natürlich ist es möglich, demokratischere Versionen des Marxismus zu entwickeln, indem man die »Partei« neu definiert, sodass sie alle radikalen Arbeiter:innen und/oder Institutionen wie Sowjets einschließt; indem man die Beziehung der Partei zur Arbeiter:innenklasse neu definiert; oder indem man die »Diktatur des Proletariats« als Selbstregierung auffasst – all dies sind gängige Strategien im Rätekommunismus (siehe z. B. Shipway, 1987, S. 104–126). Eine scharfe Trennung zwischen Marx und Engels einerseits und der breiteren Geschichte des Marxismus einschließlich der Geschichte des klassischen Marxismus anderer-

(5) Es sollte erwähnt werden, dass diese Arbeit Elemente enthält, die Burawoys spätere Versuche vorwegnehmen, einen »soziologischen Marxismus« zu entwickeln, der das Primat der Produktion, die Notwendigkeit der Revolution (einschließlich der Eroberung der Staatsmacht durch eine marxistische Partei) und die Abschaffung der Warenform zugunsten von Kämpfen der »Zivilgesellschaft« aufgibt, um Staaten und Märkte durch reformistische Maßnahmen und lokale Experimente zu »regulieren«. Was diese neue Theorie »marxistisch« macht, ist unklar. Siehe z. B. Burawoy (2014).

seits ist jedoch nicht möglich. Dieser Versuch ist erstaunlich häufig. Marx' angebliche Aussage, er sei kein Marxist, wurde oft aufgegriffen, aber aus dem Zusammenhang gerissen. In Wirklichkeit bezog sich Marx auf bestimmte französische Sozialisten, die behaupteten, seinen Ansichten treu zu sein, und bemerkte: »wenn das Marxismus ist, bin ich kein Marxist« (zit. in Engels, 1989a, S. 356).(6)

Ein anderer Ansatz besagt, dass Marx und Engels von »mehr oder weniger treulosen Nachfolgern« missverstanden oder verraten wurden (siehe Guérin, 1989). Dieser Ansatz scheitert aus mehreren Gründen – insbesondere wegen seiner quasi-religiösen Verehrung von Offenbarungstexten und seiner Beschäftigung mit »ungläubigen« Interpreten, wegen seiner Unfähigkeit, direkte und offensichtliche Kontinuitäten zwischen den Werken von Marx und Engels und ihren »Nachfolgern« anzusprechen, und wegen seines ahistorischen Ansatzes. So wie die Geschichte des Christentums nicht abstrakt anhand ausgewählter Zitate aus den Evangelien und Episteln beurteilt oder auf die Taten von Jesus Christus und der frühen Kirche reduziert werden kann, so lässt sich auch die Geschichte des Marxismus nicht sinnvoll auf eine Exegese der Texte und des Lebens von Marx und Engels reduzieren (Castoriadis, 2001, S. 77). Der Marxismus ist nicht in Form einiger unfehlbarer Texte zu verstehen, sondern als historische Kraft; es ist absurd, von der richtigen Lesart der marxistischen Schriften zu sprechen »und gleichzeitig zu verschweigen, was aus der Lehre in der Geschichte geworden ist« (Guérin, 1989, S. 77). Die vorherrschende Strömung – der größte Teil dieser historischen Kraft – war der klassische Marxismus. Er umfasst die große Mehrheit der Marxist:innen, der organisierten marxistischen Bewegungen und des marxistischen Denkens. Es gibt also keinen Grund, den Marxismus nicht zu einem großen Teil an der Bilanz des klassischen Marxismus zu beurteilen, der den größten Ast des Stammes darstellt und am stärksten verankert ist.

So verstanden beinhaltet der Marxismus eine analytisch-wissenschaftliche Dimension, eine politisch-aktivistische Dimension und, zumindest implizit, eine moralisch-ethische Dimension, basierend auf einer Verpflichtung zur umfassenden Entwicklung menschlicher Kapazitäten. Das bedeutet nicht, dass es im marxistischen Denken – auch im klassischen Marxismus – keine tiefgreifenden Ambivalenzen und Widersprüche zwischen dem deterministischen, ökonomistischen und teleologischen Ansatz des »wissenschaftlichen« Marxismus und der »kritischen« marxistischen Betonung des menschlichen Handelns und Willens gegeben hätte (Gouldner, 1980, S. 33–88). Neben dem Marxismus der notwendigen historischen Entwicklungsstufen und der Unvermeidbarkeit des Sozialismus besteht ein Marxismus, der die aktive Bildung einer revolutionären Partei, die Bedeutung von Strategie und Taktik und die Entscheidungen des proletarisch-diktatorischen Staates, als notwendiges Bindeglied zwischen dem Kapitalismus und dem Endziel der Geschichte, betont.

Diese Spannungen dürfen nicht als absolut betrachtet werden. Schließlich besteht die materielle Basis aus Menschen, die im Rahmen strukturierter Zwänge und Interessen handeln (Kautsky, 1909, S. 33–41). Sie sind auch nicht gleichzusetzen mit den Spannungen zwischen dem klassischen und dem libertären Marxismus. So wie der Rätekommunismus gewisse Tendenzen zu Determinismus und Teleologie aufweist, enthält auch der klassische Marxismus starke voluntaristische Elemente. Beispiele für letzteres sind Kautskys Betonung der Rolle der richtigen revolutionären Taktik und Strategie (Kautsky, 1909, S. 60); Lenins Hervorhebung der revolutionären Partei als entscheidende Akteurin des Wandels; Trotzkis Bestehen darauf, dass die proletarische Revolution »ohne die Partei, unter Umgehung der Partei, durch ein Surrogat der Partei [...] nie siegen« (Trotsky, 1987, S. 72) könne, Stalins Argument, das sowjetische Regime könne den »Sozialismus in einem Land« aufbauen, indem es die Fetischisierung ökonomischer Gesetze umgeht und die »sozialistischen Wirtschaftsformen« bewusst »aus dem Nichts« (Stalin, 1972, S. 5) schaffe, Mao Zedongs Betonung des bäuerlichen »langwierigen Volkskriegs« als Ersatz für die städtische proletarische Mobilisierung, Ché Guevaras *Foquismo* usw.

Wendet man eine ähnliche Argumentation auf den Anarchismus an, so stellt sich ebenfalls die Frage, welche Texte für die anarchistische Tradition grundlegend und welche Ideen unverzichtbar sind. Diese Frage kann in gewisser Weise indirekt angesprochen werden, indem man die bestehenden Debatten darüber betrachtet, wie Anarchismus am besten zu definieren sei. Aus Platzgründen kann dieses Thema nicht umfassend behandelt werden, aber einige wichtige Ansätze sollen erwähnt und kurz bewertet werden. Der erste besagt, dass der Anarchismus von Natur aus undefinierbar ist, da seine Kernmerkmale und Grenzen ständig im Wandel begriffen sind. Dies ist insofern offensichtlich unlogisch, als dass es konkrete Definitionsmerkmale voraussetzt, aber die Möglichkeit solcher Merkmale leugnet. Auf jeden Fall wenden Anhänger:innen dieses Ansatzes ihn nicht konsequent an, da meines Wissens keiner von ihnen jemals Stalin oder Hitler als Anarchisten bezeichnet hat. Es ist offensichtlich, dass es sehr wohl bestimmte Kernmerkmale und Grenzen gibt.

(6) Zum Kontext siehe Moss (1976, S. 107, 116).

Ein zweiter Ansatz definiert den Anarchismus als eine altehrwürdige Strömung der Revolte, deren Ursprünge bis in die Dunkelheit der asiatischen und europäischen Antike zurückreichen. Dieser Ansatz, der in den 1890er Jahren aufkam, wurde von vielen bedeutenden, selbstbezeichnenden Anarchist:innen übernommen, darunter Peter Kropotkin (Siehe z. B. Kropotkin, 1970a, S. 287). Seine größte Schwäche besteht darin, dass er eine Reihe von Persönlichkeiten und Bewegungen umfasst, die wenig gemeinsam haben, und dass es ihm daher schwerfällt, klare oder kohärente definitorische Kriterien für »Anarchismus« zu liefern. Wichtige Unterschiede werden heruntergespielt und die Aufnahmekriterien erscheinen willkürlich und intransparent. Die gleiche Schwäche weist auch der dritte Ansatz auf, der den Anarchismus als eine Kampfmethode definiert, die darauf abzielt, dezentralisierte, präfigurative Bewegungen durch direkte Aktion aufzubauen. Dieser Ansatz findet sich implizit oder explizit in einem Großteil der neueren Literatur über anarchistische Einflüsse auf westliche »Antiglobalisierungs«-Bewegungen (siehe z. B. Gordon, 2007, S. 32–33). Das Problem dabei ist, dass Organisationsstile dieser Art weder einzigartig für Anarchist:innen noch ausnahmslos in anarchistischen Traditionen verwurzelt sind. In diesem Fall ist unklar, aus welchen Gründen sie als inhärent anarchistisch angesehen werden sollten, oder umgekehrt, wie der Anarchismus von anderen Strömungen, die sie anwenden, unterschieden werden könnte.

Der vierte Ansatz hingegen geht von einer klar gefassten und einheitlichen Definition aus: Anarchist:innen sind diejenigen, die »den Staat verneinen« wollen, auch wenn sie sich nicht einig sind, was dies genau bedeutet oder wie es erreicht werden kann.(7) Minimalistische Definitionen dieser Art wurden entwickelt, indem gemeinsame Elemente in einer Reihe von als »anarchistisch« bezeichneten Bewegungen identifiziert wurden, aber da die Auswahl der einzubeziehenden Bewegungen ziemlich willkürlich ist, ist die Schlussfolgerung fragwürdig (Fleming, 1979, S. 16–19). Jedenfalls würde eine konsequente Anwendung dieser Definition des Anarchismus logischerweise auch den Marxismus einschließen, da dieser ausdrücklich das »Absterben« des Staates befürwortet (z. B. Stalin, 1942b, S. 366–378; Mao, 1971b, S. 372). Das *Kommunistische Manifest* argumentierte, dass die endgültige kommunistische Gesellschaft staatenlos sein würde (Marx und Engels, 1954, S. 55–56) und Lenin behauptete, dass die Bolschewiki »in der Frage der Abschaffung des Staates als Ziel [...] mit den Anarchisten keineswegs auseinandergehen« (Lenin, 1975b, S. 257, 281). Entweder müssen diese Ansichten (und die von ihnen vertretenen Strömungen) eingeschlossen werden, dann

(7) Einer der Hauptbegründer dieses Ansatzes war der deutsche Jurist Paul Eltzbacher. S. Eltzbacher (1960, S. 189, 194, 201).

zeigt sich die Unfähigkeit der Definition, die Differenzierungsmerkmale des Anarchismus zu identifizieren, oder sie müssen ausgeschlossen werden, dann wird die Notwendigkeit – und implizite Anwendung – zusätzlicher Definitionsmerkmale deutlich. Da sie immer ausgeschlossen sind und es keine Begründung für diesen Ausschluss gibt, ist der Fehler dieser Definition offensichtlich.

Es ist bezeichnend, dass die wissenschaftliche Forschung, die den Anarchismus als Anti-Etatismus definierte – und die ihren Ursprung in den frühen 1900er Jahren hatte – eine Reaktion auf das Aufkommen einer sich selbst als anarchistisch bezeichnenden Bewegung war, die »den Zeitgenossen zunächst als ein neues Phänomen erschien«, und dass ein »allgemeines Bewusstsein einer ›anarchistischen‹ Position« auf die späten 1870er Jahre zurückgeht (Fleming, 1979, S. 16). Zudem war es diese neue Bewegung selbst, die in den 1890er Jahren begann, den Mythos einer alten anarchistischen Tradition zu verbreiten. Die im Wesentlichen propagandistische Funktion dieser Mythologisierung offenbart sich in ihrem entsprechenden Kontext als ein offensichtlicher Versuch, eine umkämpfte Strömung in das Gewand einer ehrwürdigen Tradition zu hüllen und gleichzeitig einen wichtigen Anstoß für schwammige oder lose Definitionen des Anarchismus zu liefern. Aber so wie nationalistische Mythen keine verlässlichen Anhaltspunkte für nationale Geschichte liefern, so gilt dies auch für anarchistische Mythen in Bezug auf die anarchistische Geschichte.

Das »neue Phänomen« des Anarchismus entstand innerhalb der Ersten Internationale, d. h. in einem zentralen Bereich des aufstrebenden sozialistischen Milieus und der Arbeiter:innenklasse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Selbst die anarchistische Mythologie räumt ein, dass der Anarchismus als organisierte Bewegung in diesem Kontext entstanden ist. Es ist daher sinnvoll, den Anarchismus anhand der Ideen dieser Bewegung zu definieren und seine wesentlichen Positionen im engeren Sinne anhand der Argumente seiner wichtigsten Vertreter zu verstehen: Bakunin und Kropotkin. Es waren die Debatten und Kämpfe innerhalb der Ersten Internationale, in denen sich der Anarchismus erstmals als eigenständige Strömung konstituierte und in denen der Syndikalismus als Teil des anarchistischen Repertoires entwickelt wurde. Öffentlich betonten Marx und Engels den »wissenschaftlichen« Charakter ihres Denkens und unterschieden sich genau auf dieser Grundlage von den utopischen Sozialisten. Ihre Aktivitäten in der Ersten Internationale – zunächst gegen die Proudhonisten, dann gegen die Blanquisten und schließlich gegen die Bakuninisten – zeigten jedoch sehr deutlich, dass die tatsächliche marxistische politische Arbeit großen Wert auf Handlungsfähigkeiten und Wahlmöglichkeiten legte. Im Vorfeld des Haager

Kongresses von 1872 setzten sich die Marxist:innen auf verschiedene Weise aktiv für ihre eigenen Positionen ein, wobei sie versuchten, Bakunin aus der Internationale auszuschließen und ihr Programm innerhalb der Internationale durchzusetzen.

Keine dieser Bemühungen wäre notwendig, wenn unpersönliche, der kapitalistischen Produktionsweise inhärente historische Prozesse die endgültige Übereinstimmung von Marxismus, Sozialismus und der proletarischen Bewegung sicherstellen würden. Dass der Sieg des Marxismus keineswegs vorherbestimmt war und der Anarchismus eine konkurrierende Strömung von großer historischer Bedeutung darstellte, wurde durch zwei spätere Entwicklungen deutlich. Erstens erlitten Marx und Engels 1872 eine schwere Niederlage, als der Haager Kongress auf dem anschließenden, von Anarchisten angeführten Kongress in St. Imier von fast allen Föderationen der Internationale abgelehnt wurde (siehe z. B. Berthier, 2015; Stekloff, 1928, Kap. 3–4). Zweitens wurden die Anarchist:innen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum »dominierenden Element der selbstbewusst internationalistischen radikalen Linken«, zum Hauptträger der weltweiten Opposition gegen Industriekapitalismus, Autokratie, Großgrundbesitz und Imperialismus, zu einer ungeheuren »Gewichtskraft« (Anderson, 2006, S. 54). Dieser Einfluss erstreckte sich über den Westen hinaus auf weite Teile der kolonialen und postkolonialen Welt, zumindest in den 1920er Jahren, in denen der Marxismus vor Lenin kaum Bedeutung hatte.

Die anarchistische Tradition beinhaltet eine ideologische und organisatorische Kontinuität mit den Anarchist:innen der Ersten Internationale – d. h. den ersten Anarchist:innen – und kann auf diese Weise klar abgegrenzt werden. Nach dieser Auffassung sind die »grundlegenden« Texte des Anarchismus die anarchistischen Schriften von Michail Bakunin und Peter Kropotkin, da sie die Wurzeln bilden, aus denen der Stamm, die Äste und Zweige sowie das Blattwerk der anarchistischen Tradition hervorgehen. Daraus folgt, dass viele Denkrichtungen, die sowohl in der anarchistischen Mythologie als auch in der wissenschaftlichen Arbeit zuweilen als »anarchistisch« bezeichnet werden, nicht wirklich zu dieser Tradition gehören. Dazu gehören der Godwinsche Utilitarismus, der Stirnersche Individualismus, der Proudhonsche Mutualismus, Tolstoys christliches Denken und der antiindustrielle »Primitivismus.«

Zweifellos hat der Proudhonistische Mutualismus zur Entwicklung des Anarchismus beigetragen – ebenso wie der Marxismus (Bakunin, 1990, S. 15) – aber der Anarchismus selbst war ein »weit entwickelter und bis in seine letzten Konsequenzen getriebener Proudhonismus« (Bakunin, 1971g, S. 263). Der proudhonistische Mutualismus vertrat im Wesentlichen die Ansicht, dass die Entwicklung eines nicht-kapitalistischen Sektors unabhängiger Handwerker, Landwirte, Genossenschaften und gemeinnütziger Banken einen friedlichen Übergang zum Sozialismus (oder, genauer, zu einer Form dessen, was wir heute als Marktsozialismus bezeichnen würden) ermöglichen würde. Bakunin bestand darauf, dass dies »unmöglich« sei, da die Masse des Volkes bereits durch das »Großkapital« und den »Großgrundbesitz« enteignet worden war und daher kaum hoffen konnte, Unternehmen zu gründen, die die »allmächtige Konkurrenz« (Bakunin, 1971e, S. 345) des »despotischen, oligarchischen Monopols« des Großkapitals und der Banken überleben, geschweige denn verdrängen konnten (Bakunin, 1980a, S. 399).

Wie im Marxismus gibt es auch im Anarchismus eine gewisse Debatte darüber, was die »grundlegenden« Texte von Bakunin und Kropotkin sind und welche Teile dieser Texte wesentliche Bestandteile enthalten. In verschiedenen Arbeiten habe ich insbesondere auf die klassenbasierte Gesellschaftsanalyse des Anarchismus hingewiesen (van der Walt, 2011, S. 193–207, 2013, S. 339–349, 2014, S. 239–252). In ihrer ausgereiftesten Form vermeidet diese Analyse den Ökonomismus und begreift Klasse als Wechselspiel voneinander abhängiger Herrschafts- und Produktionsverhältnisse, die teilweise im Staat verkörpert sind und dazu beitragen, eine Reihe repressiver sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten zwischen den Menschen zu erzeugen und zu verstärken, ohne immer deren primäre Ursache zu sein. Ebenso versteht sie den Übergang von der Klassengesellschaft zum Sozialismus als einen raschen Ersatz der Institutionen, die die soziale und wirtschaftliche Ungleichheit fördern (z. B. Klasse, Staat und Kapital), durch allgemeine Kollektivierung und koordinierte Selbstverwaltung der Verwaltungs-, Zwangs- und Produktionsmittel. Dieser Übergang ist nicht in den Entwicklungsverlauf bestimmter Gesellschaftsformationen eingeschrieben, sondern ist grundlegend ein *potenzielles* Ergebnis, das von einem ausreichenden Maß an präfigurativer, klassenbasierter Selbstorganisation, Bewusstseinsbildung und revolutionärem Klassenkampf abhängt. So verstanden, beinhaltet die anarchistische Tradition zugleich eine analytisch-wissenschaftliche Dimension, eine politisch-aktivistische Dimension und, ganz explizit, eine moralisch-ethische Dimension, in deren Zentrum die Verpflichtung zur vollständigen Freiheit des Individuums durch die Schaffung kooperativer, demokratischer und egalitärer Beziehungen steht. Wie der Marxismus umfasst auch der Anarchismus eine kohärente Reihe an Ideen, wobei ein Großteil seiner scheinbaren Inkohärenz ein intellektuelles Konstrukt vager Definitionen ist, die versuchen, ein breites Spektrum widersprüchlicher Ideen, Bewegungen und Denker zu erfassen.

Das soll nicht heißen, dass es innerhalb des Anarchismus keine Spaltungen gibt. Eine dieser Spaltungen besteht zwischen zwei strategischen Hauptströmungen – dem »aufständischen« Anarchismus (der Reformen für illusorisch hält, Bewegungen wie Gewerkschaften als reformistisch und autoritär betrachtet und die Propaganda der Tat als Mittel zur Auslösung eines spontanen revolutionären Aufstands betont) und dem »Massen«-Anarchismus (der den schrittweisen Aufbau von Massenbewegungen betont, meist durch Kämpfe um unmittelbare Probleme und Reformen, wobei Anarchist:innen an solchen Bewegungen teilnehmen, um sie zu radikalisieren und in Hebel der revolutionären Veränderung zu verwandeln). Der Syndikalismus – ein radikales Gewerkschaftskonzept, bei dem Basisgewerkschaften die Arbeiter:innen für unmittelbare Erfolge in der Gegenwart und die Inbesitznahme der Arbeitsplätze in der Zukunft ausbilden und mobilisieren sollen – ist eine Ausdrucksform des Massenanarchismus.

Nicht alle »Marxismen« und »Anarchismen« sind gleichwertig

Obwohl Marxismus und Anarchismus die »gleichen Anliegen« haben und sich in vielerlei Hinsicht »sehr nahe« stehen, gibt es wichtige Unterschiede in ihren Analysen und Grundannahmen, die zu sehr »unterschiedlichen Schlussfolgerungen« führten (Berthier, 2015, S. 162–163). Daniel Guérin hat diese Situation mit seiner gewohnten Klarheit erfasst, als er das Verhältnis zwischen Anarchist:innen und Marxist:innen als das von »Bruder und Feind« bezeichnete (Guérin, 1970, S. 35). Die Spaltung befindet sich mit anderen Worten in der breiteren sozialistischen Familie der Arbeiter:innenklasse. Beide Traditionen entstanden im neunzehnten Jahrhundert als Teil des großen Aufstiegs der modernen Arbeiter:innenklasse und beide Traditionen haben »am Anfang aus derselben proletarischen Quelle getrunken« (Guérin, 1989, S. 119). Doch trotz ihres gemeinsamen Hintergrundes, ihrer Verflechtungen und Gemeinsamkeiten haben sich die beiden Traditionen in Theorie und Praxis voneinander entfernt.

So wie der marxistische »Baum« Zweige des Rätekommunismus und des klassischen Marxismus umfasst, so umfasst der anarchistische Baum Zweige des aufständischen Anarchismus und des Massenanarchismus. Und so wie der klassische Marxismus ein viel größerer und stärkerer Zweig des marxistischen Baumes ist als der rätekommunistische, so ist auch der Massenanarchismus ein viel größerer und stärkerer Zweig des anarchistischen Baumes als der aufständische Zweig. Kurz gesagt, obwohl es viele »Marxismen« und viele »Anarchismen« gibt, sind sie nicht alle von gleicher Bedeutung. Historisch gesehen war die vorherrschende Strömung des Marxismus – der die große Mehrheit der Marxist:innen, der organisierten marxistischen Bewegungen und der marxistischen Schriften angehört – der klassische Marxismus, dessen Kernelemente die Eroberung der Staatsmacht, die revolutionäre Diktatur, die Verstaatlichung der Produktionsmittel, die zentralisierte staatliche Planung und die gewaltsame Unterdrückung konterrevolutionärer Kräfte sind. Dagegen war die historisch vorherrschende Strömung im Anarchismus – der die große Mehrheit der Anarchist:innen, der organisierten anarchistischen Bewegungen und der anarchistischen Schriften angehört – der Massenanarchismus, einschließlich des Syndikalismus. Über die Schlüsselfiguren des Kanons des Massenanarchismus jenseits von Bakunin und Kropotkin gibt es eine gewisse Debatte, aber er

sollte sicherlich Peter Arschinoff, Jaime Balius, Kōtuku Shūsui, Li Pei Kan (Ba Jin), Liu Sifu (Shifu), Errico Malatesta, Ricardo Flores Magón, Nestor Ivanovyč Machno, Lucy Parsons, Rudolf Rocker und Shin Ch'aeho umfassen.

Es überrascht nicht, dass sich die anarchistische Kritik am Marxismus historisch gesehen gegen den klassischen Marxismus richtet, der, nach jedem vernünftigen Maßstab, die vorherrschende Strömung war, die von Marx und Engels über Figuren wie Kautsky bis hin zu Lenin, Trotzki, Stalin, Mao, Ché Guevara, Ho Chi Minh, Samora Machel, Joe Slovo usw. reicht. Dies ist der Marxismus, der marxistische Staaten geschaffen hat, der Marxismus, der das zwanzigste Jahrhundert geprägt hat. Dieser Marxismus trägt in sich dieselben Spannungen zwischen Struktur und Handeln, Determinismus und Offenheit, »wissenschaftlichem« und »kritischem« Marxismus, wie die gesamte marxistische Tradition.

Anarchist:innen setzten sich mit der historischen Hauptlinie des real existierenden Marxismus auseinander und mit dem, was sie repräsentierte. Es gibt keinen ersichtlichen Grund, in Frage zu stellen, ob diese Tradition die »wahre« marxistische Tradition darstellt, geschweige denn, sie einem Nebenzweig des marxistischen Baumes unterzuordnen. Wenn sich Anarchist:innen in ihrer Kritik nicht mit dem »wahren« Marxismus auseinandergesetzt haben, so haben auch die meisten Marxist:innen das nicht getan. Die Konzepte, die unauslöschlich mit der Geschichte des Marxismus verbunden sind, ebenso wie der durchweg repressive Charakter marxistischer Regime, sind eine Folge der marxistischen Tradition selbst und können nicht durch den Verweis auf eine falsche Lesart und andere kontingente Faktoren abgetan werden. Daher werden in diesem Kapitel nicht alle möglichen Ausprägungen des Marxismus behandelt, sondern nur die Hauptströmung der marxistischen Tradition. In dem Maße, wie andere Strömungen einerseits zentrale analytische Merkmale des klassischen Marxismus teilen (z. B. historischer Materialismus, eine teleologische und etappistische Geschichtsauffassung, ein ökonomistisches Verständnis von historischen Entwicklungsstufen und Klassen usw.) oder andererseits das Programm des klassischen Marxismus (z. B. revolutionäre Partei, Arbeiterstaat, Verstaatlichung, zentralisierte staatliche Planung usw.), gilt das Folgende auch für diese Ausprägungen.

Historischer Materialismus, Staaten und Klassen

Öffentlich stellte Marx, der den »wissenschaftlichen« Charakter seiner Theorie betonte, die »soziale Welt als etwas [dar], das sich dem Menschen aufzwingt, und nicht als ein formbares Medium, das für menschliches Eingreiffen offen ist«, wobei der Kapitalismus die letzte »Stufe in einer gesellschaftlichen Entwicklung [ist], die *dazu bestimmt* ist, eine andere, höhere Gesellschaft – den Sozialismus – hervorzubringen« (Gouldner, 1980, S. 32, 41). Da dieser unvermeidliche Übergang in der Übernahme der Staatsmacht durch eine (marxistische) politische Partei bestand, bedeutete dies in Wirklichkeit den unvermeidlichen Sieg des marxistischen Programms, der sich aus der Bewegung der Geschichte selbst ergab. In der Praxis handelte Marx natürlich in einer Weise, die dieser selbstbewussten Darstellung widersprach – zum Beispiel im Kampf gegen konkurrierende linke Strömungen, wie bei seinem gescheiterten Versuch, Bakunin 1872 aus der Ersten Internationale auszuschließen.(8) Dennoch war diese deterministische und teleologische Analyse zentral für seine Polemik gegen Anarchisten, utopische Sozialisten und andere.

In diesem Modell betrachtete Marx die Geschichte als eine Reihe aufeinanderfolgender historischer Entwicklungsstufen, die jeweils durch eine vorherrschende Produktionsweise bestimmt sind, die sich durch einen Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften entwickelt. Die Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte bilden die ökonomische Basis, worauf sich ein Überbau aus Kultur, Recht, Philosophie und Politik – einschließlich des Staates – in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Basis und zur Stützung ihrer Reproduktion herausbildet. Produktionsverhältnisse in klassenbasierten Produktionsweisen sind Verhältnisse zwischen Eigentümern und Nichteigentümern von Produktionsmitteln. Hiernach sind »die letzten Ursachen aller Moraltheorien in der Ökonomie der betreffenden Epoche zu suchen« (Engels, 1917). Die stetige Ausweitung der Produktivkräfte wurde durch die bestehenden Produktionsverhältnisse zunächst

(8) Obwohl marxistische Darstellungen Marx als Sieger präsentieren, wurde der folgenschwere Kongress der Internationale von 1872 von fast allen Sektionen abgelehnt. Bakunin wurde durch die neu konstituierte Internationale rehabilitiert, während Marx mit einer kleinen Gruppe in New York zurückblieb, die bald verkümmerte und verschwand.

unterstützt, dann aber zurückgehalten. Damit wird ein revolutionärer Übergang zu einer neuen Produktionsweise eingeleitet, deren Merkmale sich innerhalb der alten Produktionsweise herausbilden. Jede neue Produktionsweise hat ihre eigene spezifische Kombination von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften und in jedem Fall führt die »Veränderung der ökonomischen Grundlage [...] langsamer oder rascher« zur Umwälzung des »ganze[n] ungeheure[n] Überbau[s]« (Engels, 1917; s. a. Marx, 1971, S. 20–21).

Trotz späterer Relativierungen – insbesondere Engels' Aussage, dass die Basis nur in »letzter Instanz« die Erklärung für den Überbau sei, der Schauplatz der »letzten Ursachen« (Engels, 1917) – blieb das produktions- und wirtschaftszentrierte Modell im Wesentlichen unverändert. Klassen waren auf Eigentum beruhende Produktionsverhältnisse; Phasen der Geschichte waren durch vorherrschende Produktionsweisen bestimmt; Widersprüche bestanden sowohl zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften als auch innerhalb der Produktionsverhältnisse selbst; der Staat war das Instrument der ökonomisch herrschenden Klasse etc. Die Feststellung, dass die Basis nur in »letzter Instanz« bestimmend ist, lässt Platz für Autonomie im Überbau. Dennoch wird immer noch behauptet, statt gezeigt, dass die Basis in »letzter Instanz« die Erklärung für den Überbau sei und nicht nur eine Sphäre zentraler Ursachen, deren Primat historisch *kontingent* ist. Dabei wird nicht ernsthaft in Betracht gezogen, dass der sogenannte Überbau grundlegende und unabhängige Auswirkungen auf die Basis haben kann, die sich aus *irreduziblen* und eigenständigen Dynamiken außerhalb der Basis ergeben. Während eine Minderheit von Anarchist:innen und Syndikalist:innen die materialistische Geschichtsauffassung von Marx und Engels nahezu unkritisch und oft in ihrer krudesten Form übernahm (siehe z. B. Haywood und Bohm, 1911, S. 56), lehnten Bakunin und Kropotkin zentrale Elemente dieses Ansatzes ausdrücklich ab. Ihre Kritik stellte nicht in Frage, *ob* wirtschaftliche Faktoren wichtig sind (in den meisten Situationen sind sie eindeutig von zentraler Bedeutung), sondern beruhte auf der Auffassung, dass die relative Bedeutung ökonomischer Faktoren in einer gegebenen Situation ermittelt werden musste, anstatt ihre Vorrangstellung vorauszusetzen. Daraus ergeben sich viele der Kritikpunkte am ökonomischen Determinismus, die im vorhergehenden Abschnitt angedeutet wurden, jedoch im Rahmen einer alternativen, klassenzentrierten, aber nicht reduktionistischen Gesellschaftstheorie, die Kontingenz, Handlungsfähigkeit und mehrere Ebenen der Ungleichheit betont.

Obwohl sich Bakunin (1971a, S. 236, 238) bekanntlich selbst als »Materialist« bezeichnete, verstand er dies offensichtlich anders als Marx, da er darauf bestand, dass die Marxsche Theorie »die andern Elemente der Geschichte« ignorierte, wie die »offensichtliche Rückwirkung der politischen, juristischen und religiösen Institutionen auf die ökonomische Lage« (Bakunin, 1971b, S. 281–282). So spielten die politischen Kulturen »außerhalb der ökonomischen Verhältnisse jedes Landes und unabhängig von ihnen« eine wichtige Rolle bei der Herausbildung des »besonderen Temperament[s]« und des »Charakters[s]« der Völker und beeinflussten die »Intensität des Instinkts der Empörung« (Bakunin, 1971b, S. 282–283). Diese »Faktoren« und »Institutionen« müssen nicht auf eine wirtschaftliche Grundlage reduziert werden oder gar aus ihr hervorgehen und ihre Funktionsweise kann nicht als Funktion der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet werden.

Um diesen Punkt zu vertiefen: Was der Marxismus als bürgerlich-demokratische Revolutionen gegen den Feudalismus bezeichnet, lässt sich im Rahmen des historischen Materialismus von Marx und Engels recht einfach erklären. Da die Bourgeoisie aus einer neuen, expandierenden Produktionsweise hervorging, ermöglichte ihr der entsprechende kapitalistische Staat, die »Diktatur der Bourgeoisie«, die feudale Produktionsweise zu sprengen. Aber das, was der klassische Marxismus proletarisch-sozialistische Revolutionen nennt, passt kaum: Das Proletariat verfügt weder über Produktionsmittel, noch beruht es auf einer neuen Produktionsweise. Der proletarisch-diktatorische Staat spiegelt also nichts Immanentes wider, sondern *schafft* die neue sozialistische Produktionsweise durch Enteignung, staatliche Planung und die militärische Verteidigung dieser Prozesse.

Nach Bakunin hat der Staat seine eigenen irreduziblen Dynamiken und Eigenschaften. Erstens war er eine stark zentralisierte Zwangs- und Verwaltungsinstitution, die notwendigerweise die Macht in den Händen einer kleinen Staatselite konzentrierte (Bakunin, 1971b, S. 281, 1971e, S. 330): Ein starker Staat konnte »nur ein einziges zuverlässiges Fundament haben – eine militärische und bürokratische Zentralisation« (Bakunin, 1971e, S. 337). Es ist gerade die zentralistische, hierarchische Struktur des Staates, die ihn der Kontrolle durch eine Mehrheit unzugänglich macht; der Staat ist seinem Wesen nach eine Form der Regierung durch Minderheiten. Wenn die gesamte Bevölkerung »an der Spitze der Regierung stehen«, könnte, dann würde es »keine Regierungen, keinen Staat geben, denn wenn es einen Staat gibt, dann gibt es auch diejenigen, die regiert werden, dann gibt es Sklaven« (Bakunin, 1971e, S. 330).

Zweitens ist die Notwendigkeit eines »zuverlässigen Fundaments« in einer (»bürokratischen«) administrativen und (»militärischen«) gewaltförmigen (»coercive«) Zentralisation tief in der Konkurrenzdy-

namik des zwischenstaatlichen Systems verwurzelt, die jedem Staat – auch dem Namen nach sozialistischen – eine eiserne Logik der Konkurrenz um die Kontrolle von Territorien und Bevölkerungen aufzwingt, die parallel zur Konkurrenzlogik des Kapitalismus verläuft (ihr aber historisch eindeutig vorausgeht). Diese geopolitische Konkurrenz, so Bakunin, zwingt Staaten dazu, »nicht nur auf dem Papier zu existieren und von der Gnade seiner Nachbarn abhängig,« sondern »unabhängig« zu sein, auch durch »Invasion, Aggression und Eroberung« (Bakunin, 1971e, S. 339).

Diese Situation bedeutete drittens, dass der Staat über Verwaltungs- und Zwangsmittel verfügt, die ihm sowohl irreduzible Machtquellen als auch innere Zwänge verleihen, unabhängig von den Forderungen ökonomisch mächtiger Gruppen. Obwohl die optimale Entwicklung der Produktivkräfte den staatlichen Eliten zugutekommt, ist der Staat selbst kein Vertreter dieser Gruppen und kann und wird entgegen deren Interessen handeln, auch in einer Weise, die ökonomisch schädlich ist. Für Anarchist:innen ist die marxistische These, dass der Staat eine Formation bewaffneter Menschen ist, die die Klassenherrschaft verteidigen, im Wesentlichen richtig, aber die marxistische Erklärung dieser Situation ist es nicht. Der Staat ist kein bloßes Instrument oder Exekutivkomitee der Kapitalist:innen, denn er hat seine eigenen irreduziblen Machtquellen und inneren Dynamiken, sein eigenes Streben nach Souveränität (»unabhängig […] nicht nur auf dem Papier zu existieren«) und Kontrolle über sein eigenes Territorium und Volk (»ein invasiver, aggressiver, erobernder Staat«).

Dies erklärt sowohl die staatliche Unterstützung der Kapitalist:innen *als auch* die gleichzeitige Autonomie von ihnen. Wenn Staaten sowohl in der Antike als auch in der Moderne die wirtschaftliche Entwicklung bewusst gefördert haben, so ist dies das Ergebnis einer *Übereinstimmung* der Interessen der staatlichen Eliten und der ökonomischen Eliten. So unterstützt der moderne Staat beispielsweise die Kapitalist:innen nicht, weil er ihr Werkzeug ist, sondern weil er ihr Interesse an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Einnahmen und Elitenkontrolle teilt. Starke moderne Staaten brauchen starke Volkswirtschaften, um den Verwaltungs- und Zwangsapparat durch Mechanismen wie Besteuerung zu finanzieren, während Kapitalist:innen starke Staaten brauchen, um die Verwaltungs- und Zwangsressourcen bereitzustellen, die die Kapitalakkumulation ermöglichen.

In der Moderne, so schreibt Kropotkin, stellen »der Staat […] und der Kapitalismus Institutionen dar, die voneinander nicht zu trennen sind«, die »durch eine Kette von Ursache und Wirkung miteinander verknüpft« sind (Kropotkin, 1970c, S. 181). In den meisten modernen Gesellschaftsformen entsprachen diese beiden »Institutionen« direkt einer Trennung zwischen zwei Sphären – Staat und Wirtschaft – aber es war möglich, sich ihr Verschmelzen in Form eines »zentralisierten Staatskapitalismus« (Kropotkin, 1970c, S. 170, 186) vorzustellen, in dem der Staat »der einzige Bankier, Kapitalist, Verwalter und Leiter der gesamten nationalen Arbeit und der Verteiler ihrer Produkte« ist (Bakunin, 1971c, S. 217). Wo bleibt nun das Konzept der Klasse? Bakunins (und in geringerem Maße auch Kropotkins) Ansichten wurden oft als Teil der Tradition der »neuen Klasse« interpretiert, die argumentiert, dass Intellektuelle, Führungskräfte und Experten – und nicht die Arbeiter:innenklasse – die Macht in postkapitalistischen Gesellschaften übernehmen würden und dass ihre Herrschaft auf einem »Wissensmonopol« beruhen würde (Szelenyi und Martin, 1988, S. 646–647). Bakunin argumentierte in der Tat, dass die klassisch-marxistische »Diktatur des Proletariats« eine Diktatur über das Proletariat sein würde, an deren Spitze eine »neue privilegierte, wissenschaftlich-politische Klasse« von »staatlichen Ingenieuren« stehen würde (Bakunin, 1971e, S. 331–333). Es würde einen Staat geben und dieser Staat würde »eine äußerst komplexe Regierung« umfassen, die »die Massen politisch regieren und ökonomisch verwalten« würde. Ein solcher Staat erfordert die Herrschaft von Experten, »eine neue Hierarchie wirklicher und angeblicher Wissenschaftler und Gelehrter« (Bakunin, 1971f, S. 318–319).

Bei näherer Betrachtung dieser Texte ergibt sich jedoch ein komplexeres Bild. Die »neue Klasse« ist sowohl eine »politische« als auch eine »wissenschaftliche« Klasse. Obwohl es sich um »eine Minderheit handelt, die im Namen des Wissens regiert« und deren Köpfe »vor Intelligenz fast überquellen« (Bakunin, 1971f), ist dies in erster Linie eine ideologische Rechtfertigung ihrer Herrschaft; ihre Macht beruht nicht auf Fachkenntnissen und Wissenschaft, da viele ihrer Mitglieder nur »angebliche« Wissenschaftler sind. Tatsächlich funktioniert das neue System nicht nach wissenschaftlichen Kriterien, sondern bietet Privilegien und Möglichkeiten für die »Geschickten« und »Profitgierigen«(9), darunter »ein weites Feld für lukrative, hinterhältige Machenschaften« (Bakunin, 1971b, S. 284).

Bakunin machte deutlich, dass die wahre Grundlage der »neuen Klasse« in der »Diktatur des Proletariats« ihre Kontrolle über die »Produktion

(9) Anm. d. Übers.: Im französischen Original: »les Juifs« (»die Juden«) (!) (Bakunin, 1872, S. 383). S. Dolgoff hat in seinem hier zitierten, 1971 erschienenen Quellenband *Bakunin on Anarchy* neben gezielten Auslassungen und Umformulierungen auch Bakunins antijüdische Ressentiments bereinigt. Siehe dazu auch: van der Walt and Schmidt (2013, S. 432).

und Verteilung des Reichtums«, einschließlich der Landwirtschaft, des Finanzwesens und der Industrie, sowie die »beträchtliche bewaffnete Gewalt« sei, die sowohl im Inland als auch im Ausland eingesetzt wird (Bakunin, 1971f, S. 319–321). Er betonte auch die wesentliche Kontinuität zwischen diesem System und früheren Klassengesellschaften: Hinter seiner Rhetorik stehe die »wahrhaft despotische und brutale Natur aller Staaten«, »wie immer ihre Regierungsform aussehen mag.« Das neue System sei »vollkommen identisch« mit modernen Staaten wie Preußen; sein Rückgriff auf »bewaffnete Gewalt« in seiner »Innenpolitik« sei »das letzte Argument aller bedrohten politischen Macht gegen die Massen«, deren Interessen notwendigerweise mit denen der Elite kollidierten.

Die »Diktatur des Proletariats« war streng genommen nicht einmal ein neues System, sondern eine *Form* des Kapitalismus, die Kropotkin als »zentralisierten Staatskapitalismus« bezeichnete (Kropotkin, 1970c, S. 170, 186). In einem solchen System, so Bakunin, ist der Staat »der einzige Bankier, Kapitalist, Verwalter und Leiter der gesamten nationalen Arbeit und der Verteiler ihrer Produkte« (Bakunin, 1971c, S. 217) und »die einförmig gemachte Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen würde beim Schlag der Trommel aufwachen, einschlafen, arbeiten und leben« (Bakunin, 1971b, S. 284). Ein solcher Staat könnte niemals absterben, da er die Klassen nicht allmählich aufhebt, sondern im Gegenteil eine zentrale Stütze der Klassenherrschaft der *Minderheit* darstellt, eine Diktatur *über* das Proletariat und die Bauernschaft.

Bakunins Ausführungen zu postkolonialen Staaten sind ebenfalls aufschlussreich, wenn auch weniger bekannt als seine Vorhersagen über den Klassencharakter der Systeme, die die klassischen Marxist:innen zu errichten versuchten. In Bezug auf Serbien, das zu dieser Zeit gerade seine Unabhängigkeit von der Türkei erlangt hatte, betonte Bakunin, dass neue herrschende Gruppen durch den Staat selbst entstehen können, *auch ohne die direkte Kontrolle über die Produktionsmittel zu erlangen*. Nach der Unabhängigkeit gab es »keinen Adel, keine bedeutenderen Großgrundbesitzer, keine Industriellen und keine sehr reichen Kaufleute« (Bakunin, 1971e, S. 343). Die jungen, gebildeten Patrioten im neuen Staat, entwickelten sich rasch zu einer »neuen bürokratischen Aristokratie«, die durch die »eiserne Logik« ihrer Position dazu getrieben wurde, »von Kopf bis Fuß Beamte« und Feinde des Volkes zu werden. Aus dieser Analyse geht klar hervor, dass die Kontrolle über die zentralen Ressourcen des Staates – die Zwangs- und Verwaltungsmittel – die Grundlage für die Entstehung der »bürokratischen Aristokratie« bildete und dass ihre Stellung an der Spitze des Staates sie (mit »eiserner Logik«) in einen Klassenkonflikt mit den von ihr beherrschten und ausgebeuteten unteren Klassen zwang.

Welche allgemeinen Prinzipien lassen sich aus dieser Darstellung der anarchistischen Analyse von Klasse und Staat ableiten? Zunächst ist es wichtig festzustellen, dass Anarchist:innen nicht genau das Gleiche meinen wie Marxist:innen, wenn sie sich auf den Klassenbegriff beziehen. Für Bakunin war das Klassensystem nicht nur ökonomisch bestimmt – d. h. in Bezug auf die *Produktionsverhältnisse* – sondern musste auch in Bezug auf die *Herrschaftsverhältnisse* verstanden werden; nicht nur in Bezug auf das Eigentum an den *Produktionsmitteln*, sondern auch in Bezug auf den Besitz der *Zwangsmittel* (der Fähigkeit, Entscheidungen physisch durchzusetzen) und der *Verwaltungsmittel* (den Instrumenten zur Regelung gesellschaftlicher Angelegenheiten).(10) Die anarchistische These, dass ein Staat (mit »eiserner Logik«) eine neue herrschende Klasse hervorbringen muss und dass die staatlichen Führungskräfte selbst Teil einer herrschenden Klasse und nicht nur Diener einer herrschenden Klasse außerhalb des Staates sind, kann nur verstanden werden, wenn man berücksichtigt, dass Klasse hier als Verhältnis zum Eigentum bzw. Besitz oder zur Kontrolle einer oder mehrerer der oben genannten zentralen Ressourcen verstanden wird. Eine herrschende Klasse ist nicht nur eine ökonomisch herrschende Klasse; tatsächlich haben einige ihrer Mitglieder überhaupt keine direkte Beziehung zu den Produktionsmitteln.

Im klassischen Kapitalismus lassen sich diese beiden Achsen der Klassenmacht ziemlich genau zwei verschiedenen Organisationen zuordnen, die die Ressourcen in den Händen der wirtschaftlichen und politischen Eliten zentralisieren, nämlich dem Unternehmen (das über die Produktionsmittel verfügt) und dem Staat (der über die Verwaltungs- und Zwangsmittel verfügt). In einer solchen Situation umfasst die herrschende Klasse sowohl private Kapitalist:innen und Großgrundbesitzer:innen als auch die staatlichen Führungskräfte, einschließlich der staatlichen Bürokratie und der Justiz, der Polizei- und Streitkräfte. Obwohl die beiden Hauptsektoren einander insofern benötigen, als dass sie übereinstimmende Interessen haben, verfügen sie auf der Grundlage unabhängiger Machtressourcen auch über eine beträchtliche Autonomie voneinander. (Dies ist natürlich ein vereinfachtes Modell, da selbst im klassischen Kapitalismus das Bild durch die Existenz von z. B. staatlich-kapitalistischen Unternehmen neben privaten Unternehmen komplexer wird).

(10) Ich gebe hier die grundlegenden anarchistischen Thesen zur Klasse in einer möglichst präzisen und verkürzten konzeptionellen Sprache wieder. Verschiedene Autor:innen haben zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Begriffe verwendet, um dieselben Ideen auszudrücken, einige haben die Herrschaftsverhältnisse betont, andere die Produktionsverhältnisse, aber nur wenige haben ein rein ökonomisches Klassenmodell übernommen.

Bakunin machte deutlich, dass die Kapitalist:innen, ob staatlich oder privat, zwar Teil der herrschenden Klasse sind, aber nicht notwendigerweise immer der *dominierende* Teil. Stattdessen skizzierte Bakunin mindestens drei moderne Varianten des oben beschriebenen Schemas des klassischen Kapitalismus: Den Staatskapitalismus, in dem Kapitalist:innen und staatliche Führungskräfte zu einem einzigen Staatsapparat verschmolzen sind; den unterentwickelten postkolonialen Kapitalismus, in dem der Staat selbst eine Quelle der Akkumulation ist, aber nicht durch kapitalistische Ausbeutung, sondern durch Besteuerung, Korruption und Vetternwirtschaft akkumuliert; und den halbindustriellen Kapitalismus, in dem neben den Kapitalist:innen und den staatlichen Führungskräften ein dritter Sektor der herrschenden Klasse existiert, der aus Großgrundbesitzer:innen besteht, die die Bauern durch Pacht und Abgaben ausbeuten.

Der tiefere Punkt, der nicht verloren gehen sollte, ist, dass Klasse einerseits eine Frage der Produktionsverhältnisse und andererseits eine Frage der Herrschaftsverhältnisse ist, und dass das eine nicht einfach die Folge des anderen ist. Diese Verhältnisse sind miteinander verwoben, auch wenn sie getrennt sind. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln kann nur dann zur Ausbeutung genutzt werden, wenn es durch Herrschaftsverhältnisse gestützt wird, während das Monopol an Zwangs- und Verwaltungsmitteln die Finanzierung durch ökonomische Ausbeutung erfordert. Der Staatsapparat verschafft den staatlichen Führungskräften eine unabhängige Ressourcenbasis, die ihre Selbstermächtigung und Bereicherung ermöglicht. Wirtschaftliche Macht ermöglicht dem Einzelnen den Zugang zu staatlicher Macht, aber auch staatliche Macht ermöglicht dem Einzelnen den Zugang zu wirtschaftlicher Macht. Und obwohl die politischen und die wirtschaftlichen Eliten über unterschiedliche Ressourcen verfügen, überschneiden und verstärken sich ihre Interessen, sind aber nicht deckungsgleich. So können beispielsweise Kriege eher aus geopolitischen als aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus entstehen und sowohl zu Unterbrechungen der Produktion als auch zur Aneignung eines größeren Teils des Mehrwerts durch Besteuerung führen, was jeweils zum unmittelbaren Nachteil der wirtschaftlichen Elite ist. Mit der Zurückweisung des ökonomischen Determinismus und der Annahme, dass der Staat eine irreduzible eigene Dynamik besitzt, lässt sich weder der Vorrang der Produktionsverhältnisse vor den Herrschaftsverhältnissen noch – sofern diese Gruppen voneinander getrennt sind – der Vorrang der ökonomischen Eliten vor den politischen Eliten feststellen.

Historische Entwicklungsstufen, Teleologie und Übergänge

Anarchist:innen standen nicht nur dem analytischen Apparat des historischen Materialismus skeptisch gegenüber, sondern auch dem damit eng verbundenen Modell des historischen Fortschritts, insbesondere der Vorstellung eines natürlichen Geschichtsverlaufs. Für Kropotkin ist dieses Modell von hegelianischen »metaphysischen Fiktionen« durchdrungen, die der Geschichte eine einheitliche Logik, einen progressiven Charakter und ein definitives Endziel zuschreiben (Kropotkin, 1970c, S. 150–152). Diese »metaphysischen Formeln« hatten keine rationale oder wissenschaftliche Grundlage, entbehrten grundlegender Beweise und ignorierten die Tatsache, dass das »Leben der Gesellschaften in Wirklichkeit weitaus komplexer (und in seiner praktischen Zielsetzung weitaus interessanter)« ist (Kropotkin, 1970c). Zwar sei es möglich, so Kropotkin, eine einzige allumfassende Theorie der Gesellschaft zu entwickeln, doch bedürfe es dazu der »wissenschaftlichen Methode – nämlich der induktiv-deduktiven« Methode und nicht der »Metaphysik« (Kropotkin, 1970c, S. 150–154).

Bakunin argumentierte, dass das marxistische Modell einer Geschichte des Fortschritts, die auf bestimmte Ziele hinarbeitet, auf einer schwerwiegenden Fehlinterpretation der tatsächlichen Geschichte beruhte. Die Idee des wirtschaftlichen Fortschritts, wie sie in diesem Modell beschrieben wird, war nachweislich falsch. Es gibt nicht nur intellektuelle, kulturelle, politische und andere Faktoren, die unabhängige Auswirkungen auf den Lauf der Dinge haben, sondern viele dieser Auswirkungen sind auch wirtschaftlich rückschrittlich. Als Beispiel nannte Bakunin die negativen Auswirkungen von Kriegen und Fanatismus auf das Lernen in der antiken Welt, einschließlich der Zerstörung der Bibliothek von Alexandria in Ägypten (Bakunin, 1971f, S. 310–311). Das marxistische Modell beruht also auf einer Gleichsetzung dessen, was tatsächlich geschah, mit dem, was geschehen musste, und – da Geschichte als im Wesentlichen fortschrittlich betrachtet wurde – einer Tendenz, das, was geschehen musste, mit dem, was geschehen sollte, gleichzusetzen. Allerdings war vieles dessen, was tatsächlich geschah, eher zufällig als unvermeidlich und entstand aus komplexen, multikausalen sozialen Prozessen. Außerdem war Geschichte oft nicht fortschrittlich, in Bezug

auf die Entwicklung der Produktivkräfte, Vernunft, Moral, Freiheit, Frieden oder irgendeinen anderen vernünftigen Maßstab. Die Geschichte bewegt sich nicht immer vorwärts, sie bewegt sich oft auch rückwärts oder seitwärts. Und da es nicht nur einen Weg gibt, gibt es auch keine Umwege oder Sackgassen.

Im Hinblick auf Ethik und politische Strategie argumentierte Bakunin auch, dass es problematisch sei, im Wesentlichen kontingente Ereignisse als wünschenswert zu behandeln, weil sie angeblich einen (nichtexistierenden) großen Geschichtsverlauf bestärkten. Die »Notwendigkeit, zu sterben, wenn man von einem tollwütigen Hund gebissen wird«, ist real, aber die Wünschbarkeit des Todes ist fragwürdig und sein Beitrag zum Fortschritt zweifelhaft. Auch wenn viele Ereignisse in der Geschichte im Rückblick als unvermeidlich erscheinen, müssen sie dennoch »mit aller Kraft, zu der wir fähig sind, im Interesse unserer gesellschaftlichen und individuellen Moral« verurteilt werden (Bakunin, 1971f, S. 311).

Bakunin zufolge führte Marx' Geschichtsauffassung ihn zu politisch fragwürdigen Urteilen über aktuelle Geschehnisse. Da Marx glaubte, dass der »moderne, militärische, bürokratische Staat« – ebenso wie der Kapitalismus – die »langsame, aber stets fortschreitende« Bewegung der Geschichte fördere, sah er sich gezwungen, den »Triumph des zentralisierten, despotischen Staates« über feudale Bauernaufstände als eine vielleicht tragische, aber gewiss »unverzichtbare Bedingung für die kommende soziale Revolution« zu betrachten (Bakunin, 1971f, S. 309–310).

Die gleiche Logik führte zu einer bedingten Unterstützung des Imperialismus. Obwohl sich Bakunin offensichtlich nicht auf Marx' umstrittene Schriften über die britische Herrschaft in Indien oder die Annexion Kaliforniens durch die USA bezog, erinnerte er sich sicherlich an seine Debatten mit Marx und Engels in den 1840er Jahren, als er als radikaler Panslawist für die Entkolonisierung Osteuropas kämpfte. Marx und Engels hatten sich explizit gegen eine Reihe von Unabhängigkeitsbewegungen gewandt, die sie als nutzlose und regressive Kämpfe »geschichtsloser« Völker betrachteten, die stattdessen der zivilisierenden Einflüsse germanischer Herrschaft bedürften (Forman, 1998, S. 58). Es stimmt, dass Bakunin der naheliegenden Versuchung nicht widerstand, Marx als deutschen Nationalisten und Fanatiker zu bezeichnen. Diese polemische Bemerkung sollte jedoch nicht Bakunins Kernargument überschatten. Im Gegensatz zu vielen nationalistischen und »postkolonialen« Theoretikern, die die Positionen von Marx und Engels zum Kolonialismus als Beispiele für eine universelle, »orientalistische« und rassistische europäische Weltanschauung lesen, erkannte Bakunin sehr wohl, dass ihre Positionen in hohem Maße das Produkt ihres eigenen, sehr spezifischen theoretischen Modells waren.

Marx und Engels unterstützten (oder bekämpften) bestimmte Entwicklungen, je nachdem, ob sie die Aussichten auf eine weltweite sozialistische Revolution verbesserten oder nicht. Da die Brücke zum Sozialismus gerade im Fortschritt des Kapitalismus und dem damit verbundenen Aufstieg der Arbeiter:innenbewegung lag, war alles zu begrüßen, was die kapitalistische Entwicklung für die *gesamte* Menschheit vorantrieb. Es war diese Logik und nicht eine monolithische »weiße« Weltanschauung, die Marx und Engels dazu brachte, die Unabhängigkeit einiger europäischer Nationalitäten (z. B. der Tschechen 1848) abzulehnen, während sie diese für andere (z. B. der Iren 1870) befürworteten, die (asiatische) türkische Herrschaft über die (europäischen) Slawen (1855 und 1879) zu verteidigen, die Deutschen zu unterstützen, die 1870 die Franzosen »verprügelten« (Mehring, 1951, S. 438–441) und die deutschen Bauernaufstände von 1525 als »zu nichts führend« abzulehnen (Engels, 1989b, S. 480–482). Ausschlaggebend für diese marxistischen Urteile waren offensichtlich weder Ethnie noch Kultur. Entscheidend war vielmehr, wie sich diese Entwicklungen in den Gang der Geschichte einfügten. Der Anarchist Bakunin widersprach der Logik dieser Argumentation, den politischen Schlussfolgerungen und den moralischen Positionen; es gäbe nur wenige Grausamkeiten, meinte er, die nicht im Namen des historischen Fortschritts gerechtfertigt werden könnten.

Die klassischen Marxist:innen haben nie bestritten, dass Bauern eine revolutionäre Rolle spielen oder zu einem »großartig[en] Revolutionsversuch« beitragen könnten (Engels, 1989b). Sie argumentierten vielmehr, dass ausgebeutete Klassen wie Sklaven, Leibeigene und Bauern von Natur aus nicht in der Lage waren, einen fortschrittlichen sozialen Wiederaufbau zu leisten. Sie waren durch die Produktionsbedingungen zersplittert, über weite Gebiete in vorwiegend agrarischen Wirtschaften verstreut, in kleinen und autonomen Produktionseinheiten wie Bauernhöfen isoliert und hauptsächlich durch den Zwang der herrschenden Klassen geeint. Sie waren sehr schwer zu organisieren und ihr politischer Horizont war eng; sie strebten eher den Rückzug in autarke Familienbetriebe und Werkstätten an, die frei von äußeren Zwängen wie Steuern, dem Zehnten und Pachten waren, als eine genossenschaftliche und universelle Gesellschaftsordnung auf der Grundlage eines systematischen technischen Fortschritts. Rebellionen dieser Klassen hatten nicht nur wenig Aussicht auf Erfolg, sondern konnten auch leicht den Produktivkräften schaden.

Bauern bilden nach Marx nur insofern eine Klasse, als dass sie gemeinsame »ökonomische Existenzbedingungen« haben. Da sie »nur eine lokale Verbindung« haben, sind sie »folglich unfähig, ihre Klasseninteressen im eigenen Namen durchzusetzen« (Marx, 1989d, S. 187). Nur unter der Führung *anderer* revolutionärer Klassen – zunächst der Bourgeoisie im Kampf gegen den Feudalismus und später des Proletariats im Kampf gegen den Kapitalismus – können Kräfte wie die Bauernschaft eine revolutionäre Rolle spielen. Ohne Führung von außen war es unvermeidlich, dass die Bauernaufstände von 1525 »scheitern musste[n].«

Die fortschrittliche Rolle des Kapitalismus besteht demnach aus drei Hauptelementen: Erstens entwurzelt der Kapitalismus den Feudalismus durch bürgerlich-demokratische Revolutionen; zweitens schafft er die einzige gesellschaftliche Kraft, die in der Lage ist, ihn abzuschaffen, nämlich das moderne Proletariat; und drittens schafft er durch seine unerbittliche Entwicklung der Produktivkräfte die materielle Grundlage für eine Post-Knappheits-Gesellschaft. Das moderne Proletariat – zentralisiert in großen Produktionsstätten, die Zusammenarbeit erfordern, konzentriert in Städten, dequalifiziert, ausgebeutet und unterdrückt – hatte sowohl die Fähigkeit als auch das Bedürfnis, sich in großem Maßstab zusammenzuschließen und eine radikal andere sozialistische Zukunft ins Auge zu fassen und zu verwirklichen.

In der Zwischenzeit, so argumentierten Marx und Engels, entwickelte die konkurrenzgetriebene kapitalistische Produktionsweise die Produktivkräfte auf das für eine egalitäre Gesellschaft ohne Mangel notwendige Niveau und schuf zugleich die Grundlagen für die erforderliche rational geplante Wirtschaft. Die revolutionären Aufgaben des proletarischen Staates – die Zentralisierung der Produktivkräfte in staatlicher Hand, die Errichtung einer Planwirtschaft und die Niederschlagung konterrevolutionärer Kräfte – wurden durch die Entwicklung großer Oligopole im Kapitalismus erleichtert, die ihrerseits zentrale Planung betrieben und damit den Kapitalismus und die Kapitalist:innen überflüssig machten. Dies ist die »Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst« (Marx, 1989a, S. 434). Eine solche Situation würde es zum ersten Mal ermöglichen, die Macht zu ergreifen und eine neue, höher entwickelte Produktionsweise zu errichten. Mit dem Schwinden der Kapitalist:innenklasse und dem Untergang der Zwischenschichten, mit der Ausdehnung des Proletariats nimmt seine innere Zersplitterung ab, und es schreitet von den Gewerkschaften hin zur Bildung einer kommunistischen Partei und von dort zur Übernahme der Staatsmacht. Da dieses Ergebnis, wie oben dargelegt, unerlässlich und wünschenswert war, war die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise historisch notwendig und fortschrittlich: Ungeachtet der Verbrechen, die in ihrem Verlauf begangen wurden, war sie »das unbewusste Werkzeug der Geschichte, indem […] [sie] diese Revolution zuwege brachte« (Marx, 1989c, S. 26–29). Mit einer solchen Prognose konnten sich die Anarchist:innen nicht abfinden.

Erstens gab es einen wichtigen Unterschied in der Analyse dessen, was Marxist:innen als bürgerlich-demokratische Revolutionen bezeichneten. Kropotkin stimmte dem Argument zu, dass die aufstrebende Bourgeoisie durch Ereignisse wie die Französische Revolution große Veränderungen, wie etwa freie Märkte und vom Kapital kontrollierte Parlamente anstrebte und durchsetzte (Kropotkin, 1986, S. 26–29). Aber er bestand darauf, dass die Bauernschaft und die Arbeiter:innen unabhängige Akteure in diesen Kämpfen waren und durch diese radikalisiert wurden (Kropotkin, 1986, S. 22–23).(11) Im Falle Frankreichs führte sie die Aneignung von Ideen der Aufklärung sowie die Versprechen der Revolution dazu, weitaus radikalere Veränderungen anzustreben, einschließlich des Republikanismus. Durch direkte Aktion setzten sie Maßnahmen wie die massive Umverteilung des feudalen Grundbesitzes, das allgemeine Wahlrecht auf kommunaler Ebene und Steuerreformen durch. Diese Maßnahmen gingen weit über das ursprüngliche bürgerliche Programm hinaus, das einen Kompromiss mit dem Feudalismus anstrebte, wie im Falle der englischen Revolution. Mit anderen Worten, bürgerliche Revolutionen waren nicht per se »demokratisch«, da die demokratischen Elemente zum Großteil von außerhalb der Bourgeoisie kamen und gegen sie arbeiteten, worauf die Bourgeoisie mit Manipulation und Unterdrückung reagierte, wo immer dies möglich war, auch durch Bündnisse mit feudalen Kräften und Unterwanderung (Kropotkin, 1986, Bd. 1, S. 209–214).(12)

Die Anarchist:innen erhoben auch eine Reihe spezifischer Kritikpunkte an Marx' Analyse der Dynamik des Kapitalismus selbst, die auch die Vorstellung in Frage stellen, dass der Kapitalismus eine Brücke zum Sozialismus bildet. An dieser Stelle ist es jedoch wichtig zu betonen, dass es keinen absoluten Bruch zwischen anarchistischen und marxistischen Wirtschaftsanalysen gibt, in dem Sinne, dass die anarchistische Tradition sich die Marxsche Wirtschaftstheorie kritisch angeeignet hat, um ihr eigenes Verständnis von Wirtschaft zu entwickeln. So wird gesagt, dass der Anarchismus sowohl »Proudhonsche Politik als

(11) Vgl. auch (Kropotkin, 1986, pp. 34–5, 114–128, 148, 162–165, 193, 200–214, 261–263, 277–280, 287–289, 1986, vol. 2, 373–380, 390–398, 451, 504–528).

(12) (Kropotkin, 1986, Bd. 1, S. 209–214, 224-232, 239-245, 260-264, 278-280, 1986, Bd. 2, 304-316, 360-372, 570-574,–214, 224–232, 239–245, 260–264, 278–280, 1986, vol. 2, 304–316, 360–372, 570–574, 593–595).

auch Marxsche Ökonomie« umfasst (Kenafick, 1990, S. 15). In dieser Hinsicht war das Verhältnis zwischen dem klassischen Marxismus und der *broad anarchist tradition* keineswegs so gespalten, wie manchmal angenommen wird. Die von den Anarchist:innen beschriebene Theorie der Ausbeutung durch das Lohnsystem war im Wesentlichen identisch mit der der Marxist:innen (Kropotkin, 1990, S. 56, 58, 139). Bakunins erklärter Einwand gegen *Das Kapital* von Marx war beispielsweise, dass es in einer Sprache geschrieben sei, die für die bzw. den durchschnittliche:n Arbeiter:in ziemlich unverständlich sei (Bakunin, 1993, n. 2). In den 1870er Jahren begann er das Buch ins Russische zu übersetzen, nachdem er in den 1860er Jahren die erste russische Übersetzung des *Kommunistischen Manifests* fertiggestellt hatte (Marx und Engels, 1989, S. 425). Kropotkin verachtete Marx, aber sein Verständnis von Klassenkampf, Ausbeutung und kapitalistischer Krise war stark von der marxistischen Wirtschaftslehre beeinflusst (Kropotkin, 1990, S. 168). Malatesta, der sich darüber beklagte, dass der Anarchismus zu sehr »durch den Marxismus beeinflusst« sei (Guérin, 1989, S. 117–118), entwickelte keine alternative Wirtschaftsanalyse, sondern benutzte implizit marxistische Kategorien und Modelle. Sein Genosse Carlo Cafiero veröffentlichte eine Zusammenfassung von Marx' *Das Kapital*.

Für Marx war die starke Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus eine Funktion der Konkurrenz.(13) Ausgehend von der Annahme, dass der Marktpreis einer Ware grundsätzlich der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit entspricht, die für ihre Produktion erforderlich ist, erfordert die Preiskonkurrenz eine Verringerung der benötigten Arbeitszeit. Dies führte zu einer fortwährenden Umstrukturierung der Arbeitsprozesse sowie zu einer zunehmenden Bedeutung der Maschinenproduktion. Da die unbezahlte Arbeitszeit bzw. die Ausbeutung über das Lohnsystem die Quelle des Mehrwerts ist, der den Profiten zugrunde liegt, und damit der wichtigste Akkumulationsfonds ist, führte die ständige Verkürzung der aufgewendeten Arbeitszeit zu einem tendenziellen Fall der Profitrate. Um dies teilweise auszugleichen, investierten Kapitalist:innen in neue Sektoren, in denen die Profitrate anfangs höher war, aber letztendlich denselben Prozessen unterliegen sollte.

Ein weiteres Problem ist das Ungleichgewicht zwischen Produktion und Konsum. Die unkoordinierte Produktion der konkurrierenden Kapitale führt dazu, dass mehr produziert wird, als verkauft werden kann, wodurch die Realisierung des in den Waren verkörperten Mehrwerts

(13) Es gibt zahlreiche allgemeine Lehrbücher zur marxistischen Theorie, aber zu den wichtigsten Originaltexten gehören *Lohn, Preis und Profit und Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals.*

verhindert wird. Dies ist das Problem der »Überproduktion.« Im Laufe der Zeit, so argumentierte Marx, würde der Kapitalismus eine immer stärkere Konzentration und Zentralisation durchlaufen, die zu einer Situation des Oligopols oder sogar des Monopols führen würde, in der die zentrale Planung, einschließlich Preisabsprachen, sowohl die Merkmale des neuen sozialistischen Systems vorwegnehmen als auch die Erschöpfung der kapitalistischen Produktionsweise anzeigen würde, wenn die Triebkraft der Konkurrenz nachlässt.

Kropotkins Kritik an diesem Modell beinhaltete einen scheinbar unbedeutenden Punkt über Preise. Die Preistheorie von Marx beruhte auf einer Version der Arbeitswerttheorie, der zufolge die Preise auf objektiven Prozessen in der Produktionssphäre beruhten. Die Arbeitskraft – die Fähigkeit zu arbeiten – war eine Ware, die die Arbeitenden an die bzw. den Arbeitgeber:in für einen bestimmten Zeitraum gegen Lohn verkauft wurde. Obwohl ihr Marktwert etwas schwanken konnte, wurden ihre Kosten im Wesentlichen durch die Arbeitszeit bestimmt, die erforderlich war um die Arbeiter:innen, als Besitzer:innen der Arbeitskraft, zu produzieren. Neoklassische Wirtschaftsliberale formulierten, unter anderem als Antwort darauf, die Grenznutzentheorie, nach der Preise ausschließlich auf individuellen Präferenzen unter gegebenen Marktbedingungen beruhen, d. h. auf subjektiven Prozessen in der Zirkulationssphäre. Das Lohnniveau als solches wird durch individuelle Handlungen auf den Märkten bestimmt und selbst die Kosten, die für die Produktion der Arbeitskraft notwendig sind, spiegeln im Wesentlichen subjektive Handlungen auf früheren Märkten für Lebensmittel, Wärme usw. wider.

Kropotkin leugnete nicht die Bedeutung der Arbeitszeit für die Preisbildung und er ließ auch nicht die möglichen Auswirkungen der Marktbedingungen auf die Lohnsätze außer Acht. Aber er betonte, dass die Lohnsätze auch von einer Vielzahl anderer Faktoren bestimmt wurden. Was die Preise im Allgemeinen betrifft, so »führt das kapitalistische System mehrere neue Faktoren ein, die das einfache Verhältnis verfälschen, das einst zwischen Arbeit und Tauschwert bestanden haben mag« (Kropotkin, 1970c, S. 91). Dazu gehörten staatliche Maßnahmen, die relative Rentabilität bestimmter Wirtschaftszweige und nicht zuletzt die *Machtverhältnisse*, einschließlich des Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen, der Macht bestimmter Staaten auf den Weltmärkten und der Aktion des Volkes, einschließlich der Fähigkeit qualifizierter und professioneller Angestellter, Qualifikationsmonopole (Kropotkin, 1990, S. 36–37, 165–166, 184) zu errichten und des durch Gewerkschaften und Streiks, am wirksamsten einer »großen Gewerkschaft aller möglichen Berufe« (Kropotkin and McKay, 2014, S. 328 ff.) erzeugten Drucks. Preise wurden also grundlegend von mächtigen

Organisationen beeinflusst, zu denen neben Gewerkschaften und Arbeitgeber:innenverbänden auch Staaten, Monopole und Kartelle gehörten. Mit anderen Worten: Preise hatten weniger mit Tauschwerten zu tun, die auf dem gesellschaftlich notwendigen Maß an Arbeitszeit beruhten, oder mit Gebrauchswerten, die sich aus individuellen Präferenzen ergaben, als mit der »relativen wirtschaftlichen, militärischen und sozialen Macht der beteiligten Parteien«, die »den relativen ›Wert‹ der Waren oder zumindest den Preis, der für sie erzielt werden kann, verzerrt« (Bekken, 2009, S. 29).

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Bakunin und Kropotkin den Kapitalismus konsequent als ein System beschrieben, in dessen Mittelpunkt große Monopole, Oligopole und Kartelle stehen (Bakunin, 1980a, S. 399). Weit davon entfernt, das Ergebnis eines dynamischen Kapitalismus zu sein, in dem große Unternehmen kleinere Konkurrenten aufzehren, wurde die stark zentralisierte Struktur des Kapitals durch staatliche Maßnahmen wie Einhegungen, Privatisierungsgenehmigungen und Subventionen »zugunsten der Kapitalisten im eigenen Land und noch mehr in den eroberten Ländern wie Ägypten, Tonkin, Transvaal usw.« (Kropotkin, 1970c, S. 97–98) geschaffen. Wie Kropotkin ausdrücklich feststellt, bedeutet dies, dass es im Kapitalismus *nie* eine Periode freier Märkte gegeben hat, da derartige staatliche Eingriffe immer die Norm gewesen sind.

Obwohl die Anarchist:innen mit den Marxist:innen darin übereinstimmten, dass der Kapitalismus von periodischen Überproduktionskrisen erschüttert wurde, die zu Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen führten (Kropotkin, 1970b, S. 55–56), argumentierten sie dennoch, dass es zwei wichtige gegenläufige Tendenzen gab. Erstens bestimmten die großen Monopole, Oligopole und Kartelle nicht nur die Preise, sondern waren auch in der Lage, »die Produktion ständig zu behindern«, indem sie »das Produktionsvolumen« sowohl absichtlich als auch indirekt »verringerten« (Kropotkin, 1990, S. 36, 102). Zweitens führte der Kapitalismus, wie Kropotkin behauptete, zu einer systematischen *Unterproduktion*, indem er durch entfremdende Arbeit, niedrige Löhne, ungleiche und uneffektive Bildung, schlechte Gesundheit und niedrige Moral ständig Hindernisse für Kreativität und Produktivität schuf. Dies veranschaulichte den grundsätzlich verschwenderischen Charakter des Systems: Menschen, Ausrüstung und Rohstoffe lagen trotz dringender gesellschaftlicher Bedürfnisse brach (Kropotkin, 1990, S. 36–37, 1970c, S. 167–168), während die eingesetzten Produktivkräfte in den meisten Fällen ineffizient genutzt wurden. Zusammengenommen deuten diese Punkte darauf hin, dass der Kapitalismus auf einer ungerechten und ineffizienten Verteilung sowie auf einer gestörten Produktion beruht, die in erster Linie auf die Produktion für Profit, Krieg, Luxus und die Macht herrschender Minderheiten ausgerichtet ist (Kropotkin, 1990, S. 37–38).

Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Analyse des Kapitalismus. Wenn einerseits das Wertgesetz im Kapitalismus durch die Machtverhältnisse *systematisch* deformiert wird und andererseits der Kapitalismus *während* seiner gesamten Existenz und nicht erst am Ende seiner Epoche durch Monopole und Oligopole gekennzeichnet ist, dann sind weder der Preiswettbewerb noch die unaufhaltsame Expansion der Produktivkräfte zentrale Merkmale des Kapitalismus, der stattdessen auf einer begrenzten und pervertierten Entwicklung beruht. Damit wird die klassisch-marxistische Vorstellung vom Kapitalismus als einer fortschrittlichen Produktionsweise, die die Grundlage für den Übergang zum Sozialismus bildet, stark in Frage gestellt. Anarchist:innen bestritten auch die marxistische These, dass der Aufstieg der großen Unternehmen unweigerlich zum Verschwinden der kleinen Unternehmen führen würde. Kleine und mittlere Unternehmen existieren weiterhin im Kapitalismus und nehmen sogar zahlenmäßig zu, oft als Subunternehmer der Großunternehmen (Kropotkin, 2011a, S. 329–330; Malatesta, 1981, S. 40 n. 2; Tcherkesoff, 1902, S. 23–38). Da sie vom Staat nicht die gleichen Privilegien erhalten wie die marktbeherrschenden Großkonzerne (Kropotkin, 1990, S. 133–134), basieren die Kleinunternehmen auf rücksichtsloser »Schinderei« und fungieren als »Gegengewicht« zu den Lohnerhöhungen in den »größeren Industrien« (Kropotkin, 2011a, S. 330). Kurzum, diese Unternehmen sind keine Alternative zu den Großunternehmen, sondern deren Ergänzung. In der Geschichte des Kapitalismus handelte es sich also nicht um eine Entwicklung vom Konkurrenzkapitalismus zum Monopolkapitalismus, denn das System wurde immer vom Staat sowie von kleineren Stellvertretern gestützt und war insofern immer monopolistisch.

Handlungsfähigkeit, Staaten und Strategie

Diese größeren analytischen Fragen spielen eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung von Strategien und Taktiken sowohl im klassischen Marxismus als auch im Anarchismus. In beiden Traditionen geht es grundlegend darum, die Welt zu verändern und beide verknüpfen ihre größeren Theorien, ob implizit oder explizit, mit ihren Projekten des gesellschaftlichen Wandels. Im Marxismus ist diese Dimension wohlbekannt: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt drauf an, sie zu *verändern*« (Marx, 1989e, S. 5). Dem Anarchismus wird sie weniger häufig zugestanden, zum Teil, weil viele Darstellungen über sein Verhältnis zum Marxismus sich auf die strategischen Unterschiede konzentrieren und die größeren theoretischen Fragen, die diesen Unterschieden zugrunde liegen, ignorieren oder weil sie schlicht entsetzlich unwissend über den Anarchismus sind.(14)

Das Verhältnis zwischen der theoretischen und der strategischen Dimension ist in beiden Traditionen komplex. So haben sich die klassischen Marxist:innen trotz ihrer theoretischen Betonung der Unvermeidlichkeit des Sozialismus nie damit begnügt, einfach auf sein Kommen zu warten. Im Gegenteil betonten sie immer wieder die Bedeutung des Aufbaus revolutionärer politischer Parteien mit der richtigen Strategie und Taktik als notwendige Voraussetzung für die Eroberung der Staatsmacht. So bestand Marx in seiner Auseinandersetzung mit Bakunin darauf, dass »das Proletariat nur als Klasse handeln kann, indem es sich in eine politische Partei verwandelt«, die die »Eroberung der Staatsmacht« anstreben und eine »proletarische Diktatur« errichten muss, die auf »Zentralisierung« und »Gewalt« beruht.(15) Gemeinsam mit Engels betonte er, dass dieser Staat die Wirtschaft verstaatlichen und die Arbeiter:innen beschäftigen würde (Marx und Engels, 1954, S. 40, 55–56). Auch Kautsky vertrat die Ansicht, dass »die soziale Revolution, die das Proletariat anstrebt, nicht durchzuführen ist, so lange es nicht die politische Macht erobert hat«, und dies erfordere eine »große organisierte Partei« (Kautsky, 1909, S. 5–6, 64).

Lenin bestand darauf, dass nur derjenige Marxist ist, der »die Anerkennung des Klassenkampfes auf die Anerkennung der Diktatur des Proletariats erstreckt«, was »zentralisierte Organisation der Kraft, der Gewalt« und »ungeteilte Macht« voraussetzt (Lenin, 1975b, S. 255, 261–262). Auch Stalin betonte, dass die »Kommunistische Partei, das Hauptinstrument der Diktatur des Proletariats ist« und dass sie die »Führung mit anderen Parteien nicht teilt und nicht teilen kann« (Stalin, 1942a, S. 42). Auch Mao behauptete, dass derjenige, der sich weigert anzuerkennen, dass die »Führung der Kommunistischen Partei und die Staatsmacht der Volksdiktatur« für revolutionäre Veränderungen notwendig sind, »kein Kommunist ist« (Mao, 1971b, S. 372). Es gibt eine offensichtliche und reale Kontinuität zwischen diesen Konzepten in der klassisch-marxistischen Tradition. In der Tat warnen zahlreiche Arbeiten vor Versuchen, saubere Brüche zwischen z. B. Marx und Engels (Gouldner, 1980, S. 250–286), Kautsky und Lenin (Lih, 2008, 2015, S. 366–412) oder auch Trotzki und Stalin zu ziehen.(16) Das bedeutet nicht, dass es im Laufe der Zeit keine Veränderungen und Innovationen gab, aber es zeigt, dass marxistisch-leninistische Einparteienstaaten nicht als »stalinistische« Abweichung vom »echten« Marxismus abgetan werden können, da sie die einzigen historischen Beispiele für revolutionäre marxistische Staaten in der Geschichte und der Bezugspunkt für die überwiegende Mehrheit der Marxist:innen im zwanzigsten Jahrhundert sind.

Lange vor seinem Exil bestand Trotzki darauf, dass die bolschewistische Partei »das entscheidende Wort in allen grundlegenden Fragen« habe, dass das Regime auf »der unangefochtenen Autorität der Partei und der Tadellosigkeit ihrer Disziplin« (Trotsky, 1921, S. 99) beruhe und dass die Partei »das Recht hat, ihre Diktatur zu behaupten, selbst wenn diese Diktatur zeitweilig mit der vorübergehenden Stimmung der Arbeiterdemokratie zusammenstößt« (Deutscher, 1954, S. 508–509). Noch viele Jahre später verteidigte er weiterhin die »revolutionäre Diktatur einer proletarischen Partei« und nicht des gesamten Proletariats als »objektive Notwendigkeit« (Trotsky, 1975, S. 513–514) und beharrte darauf, dass die Sowjetunion ein »Übergangsregime« zum Sozialismus war, das durch große »soziale Eroberungen« und revolutionäre gesellschaftliche Verhältnisse gekennzeichnet war (Trotsky, 1937, S. 47, 254–255).

Diese Kontinuitäten, einschließlich der staats- und parteizentrierten Konzeptionen des Wandels, waren integraler Bestandteil des klassischen Marxismus. Aber dieses Modell des Übergangs, bemerkte Bakunin, wies auf eine unbeachtete Unregelmäßigkeit im marxistischen Denken hin – nämlich, dass Marx' Festhalten an einem revolutionären

(14) Eine bemerkenswerte Karikatur findet sich in Draper (1990, pp. 108–170).

(15) Aus den von Marx und Engels auf dem Haager Kongress der Ersten Internationale 1872 unterstützten Resolutionen in Gerth (1958, pp. 216–217, 285–286).

(16) Weitere Informationen zu diesen Themen finden sich beispielsweise bei Devinatz (2003, S. 513–520), Farber (1990), Marot (2006, S. 175–206), van der Walt (2011, S. 193–207), van Ree (1998, S. 77–117).

Staat als Voraussetzung für den sozialistischen Übergang, der die kapitalistischen Eigentümer der Produktionsmittel ausschaltet und unterdrückt, sich nur schwer in sein eigenes materialistisches Modell einfügt. Marx behauptete, dass Staaten Teil des Überbaus seien, ein Spiegelbild der Basis, aber seine Strategie beruhte darauf, den Überbau zu nutzen, um die Basis durch die Revolutionierung der Produktionsverhältnisse zu verändern – was bedeutet, dass der Staat doch nicht einfach ein Spiegelbild der Basis ist (Bakunin, 1971b, S. 281–282).

Für Bakunin und Kropotkin sind Staaten, wie wir gesehen haben, Institutionen, durch die herrschende Minderheiten ihre Macht aufrechterhalten, und aus diesem Grund sind sie notwendigerweise zentralisiert. In Verbindung mit der Tatsache, dass Staaten eine irreduzible elitäre Eigendynamik besitzen, bedeutet dies, dass sie nicht in der Lage sind, klassenbasierte soziale Verhältnisse aufzuheben. Als hierarchisches System territorialer Herrschaft, das notwendigerweise die Macht in den Händen einiger weniger konzentriert und das Klassensystem im Interesse von Kapitalist:innen, Großgrundbesitzer:innen und staatlichen Führungskräften verteidigt, würde ein revolutionärer Staat nur eine neue Elite hervorbringen: »Alle Staaten herrschen, alle Regierungen, die ihrem Wesen und ihrer Stellung nach außerhalb des Volkes über ihm stehen, müssen notwendigerweise danach streben, es einer Ordnung und Zielen zu unterwerfen, die ihm fremd sind« (Bakunin, 1990, S. 63).

Anstelle der Idee eines demokratischen »Arbeiterstaates«, die sie als unmöglich ablehnten, traten Anarchist:innen für eine Revolution ein, die die Abschaffung der Unternehmen, des Großgrundbesitzes und des Staates beinhaltete und in der sich die unterdrückten Klassen »von unten nach oben« durch ihre »selbständigen und völlig freien Vereinigungen ohne jede offizielle Überwachung« organisieren würden (Bakunin, 1990). In einer solchen Situation würden die Verwaltungs-, Zwangs- und Produktionsmittel unter das Gemeineigentum und die demokratische Koordination der unterdrückten Klassen selbst gestellt werden. Da Klassenspaltungen Monopole der zuvor genannten Mittel mit sich bringen, würden in einem solchen System Klassen abgeschafft und die Dynamik der kapitalistischen Konkurrenz und des staatlichen geopolitischen Konflikts würden verschwinden. Es war entscheidend, so Kropotkin, »die Zentralgewalt anzugreifen, sie ihrer Befugnisse zu berauben, sie zu dezentralisieren, und die Macht zu zersplittern […] [durch] eine wahrhaftige Volksrevolution« (Kropotkin, 1992, S. 143). Wenn das gesamte Proletariat tatsächlich »an der Spitze der Regierung« stehen sollte, so Bakunin, gäbe es »keine Regierungen, keinen Staat« (Bakunin, 1971e, S. 330). Entweder bedeutete die marxistische ›Diktatur des Proletariats‹ die Herrschaft einer Minderheit, was sie als revolutionäres Projekt inakzeptabel machte, oder sie bedeutete allgemeine Volksmacht, was das marxistische Versprechen, dass sie später absterben würde, sinnlos machte (Bakunin, 1971e, S. 331–332). Ein System, in dem die Massen direkt regieren, mit direkter Kontrolle über die Verwaltungs-, Zwangs- und Produktionsmittel, ist notwendigerweise ein System ohne Staat.

Ausgehend von der anarchistischen Analyse von Klasse und Staat wird jede Revolution, die sich den Staat zunutze machen will, unweigerlich dazu dienen, eine Institution aufrechtzuerhalten, die der Logik der partizipativen Demokratie und der Selbstverwaltung zuwiderläuft. Die Aufrechterhaltung des Staates bedeutet die Aufrechterhaltung eines Klassensystems, das die Mehrheit von der Regierungsgewalt ausschließt (Bakunin, 1971e, S. 337). Der klassisch-marxistische Ansatz, der den Staat durch ein Programm der Verstaatlichung und zentralisierten Planung mit den Unternehmen und Großgrundbesitzer:innen verschmilzt, führt zu einer »Revolution durch Dekrete«, die »nur das verewigen wird, was sie eigentlich zerstören sollte« (Bakunin, 1971c, S. 193–194) – nämlich die Beherrschung und Ausbeutung der unteren Klassen durch eine Minderheit. Die Aufrichtigkeit der Revolutionäre stand nicht in Frage; vielmehr setzte der bloße Einsatz des Staatsapparats eine »eiserne Logik« durch, die die staatlichen Führungskräfte zu »Feinden des Volkes« machte (Bakunin, 1971e, S. 343). Aktivist:innen verändern nicht den Staat, der Staat verändert sie. Wie Bakunin einmal bemerkte: »Man setze den aufrichtigsten Demokraten auf einen Thron; wenn er ihn nicht sofort verlässt, wird er unfehlbar eine Kanaille werden« (Bakunin, 1971d, S. 91).

Marxist:innen haben traditionell drei Hauptgründe für den revolutionären Staat angeführt: die Enteignung der Kapitalist:innen, die wirtschaftliche Koordination und die militärische Verteidigung der Revolution. Demgegenüber konzentrierte sich das anarchistische Transformationsmodell auf die Schaffung »gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Gleichheit«, die sich »in der Welt verwirklichen muss auf dem Wege der freiheitlichen Organisation der Arbeit und des Gemeinbesitzes durch die Vereinigungen der produktiven Arbeiter, welche sich frei organisieren und verbünden in der Gemeinde, der Kommune und durch die ebenso freie Föderation dieser Kommunen – aber nicht durch das oberste bevormundende Eingreifen des Staates« (Bakunin, 1971g, S. 262) von unten nach oben (Bakunin, 1971g, S. 263). Der Staat, so betonte Kropotkin, »war die Kraft, auf die sich die Minderheiten stützten, um ihre Macht über die Massen zu begründen und zu organisieren, und er kann nicht die Kraft sein, die dazu dienen wird, diese Privilegien zu zerstören« (Kropotkin, 1970c, S. 170).

Sowohl der aufständische Anarchismus als auch der Massenanarchismus befürworteten den Aufbau einer Bewegung von unten, die auf Gegenmacht (d. h. Volksorganisationen, die sich der herrschenden Klasse entgegenstellen und sie schließlich zu Fall bringen können) und Gegenkultur (d. h. eine gegenhegemoniale Weltanschauung) basiert. Diese Bewegung würde die neue Gesellschaft vorwegnehmen; sie würde auch versuchen, einen radikalen Bruch innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung herbeizuführen, anstatt einen allmählichen Übergang, da nur durch diese Revolution von unten die herrschende Klasse gestürzt und die Klassen, Staaten und Unterdrückung im Allgemeinen abgeschafft werden könnten. Für die Massenanarchist:innen erforderte dieses Projekt ein langsames und geduldiges Projekt der allgemeinen Organisation und Bildung, nicht zuletzt durch Kämpfe für unmittelbare Reformen und den Aufbau von Kräften im Laufe der Zeit. Im Instrumentarium des Massenanarchismus spielte der Syndikalismus eine zentrale Rolle. So plädierte Bakunin für eine revolutionäre Gewerkschaftsbewegung, die »auf den Trümmern der alten Welt die freie Föderation der Arbeiterassoziationen« errichten und »die lebenden Keime der neuen sozialen Ordnung, welche die alte Welt ersetzen soll« (Bakunin, 1971i, S. 255), hervorbringen könnte; eine »ernste internationale Assoziation der Arbeiterassoziationen aller Länder, die fähig ist, diese dahingehende politische Welt der Staaten und der Bourgeoisie zu ersetzen« (Bakunin, 1971h, S. 174). Für Kropotkin war es unerlässlich, den Widerstand, die Solidarität und das Bewusstsein der Arbeiter:innen in den Gewerkschaften aufzubauen, mit dem Ziel, eine »gewaltige Arbeiterorganisation« zu schaffen, um das »Ziel der Revolution [...] die Enteignung der Eigentümer des gesellschaftlichen Reichtums« zu verfolgen – wenn nötig »über die Leichen der Bourgeoisie« (Kropotkin, 2011c, S. 304–306, 311).

Für Anarchist:innen werden weder Staaten noch staatliche politische Parteien die Gesellschaft verändern. Die Bewegung für Veränderung muss in sich selbst Grundwerte enthalten, die die Form und den Inhalt der Gesellschaft, die sie schaffen will, vorwegnehmen – zum Beispiel Klassenbewusstsein, Solidarität, Widerstand gegen Unterdrückung, interne Demokratie, Selbstverwaltung und Selbsttätigkeit. Für Bakunin war die Logik des Staates von oben nach unten, autoritär und erdrückend; der Staat selbst war »ein riesiges Schlachthaus oder ein ungeheurer Friedhof, in den alle wirklichen Bestrebungen, alle lebendigen Kräfte eines Landes großzügig und selig eingehen«, aber schließlich »geopfert und begraben« werden (Bakunin, 1971g, S. 269). Die Tatsache, dass die Mittel den Zweck bestimmen, erklärt, warum ein staatliches Projekt, das sich auf politische Parteien konzentriert, die Gesellschaft nicht wirklich von ihrem gegenwärtigen klassenbestimmten und hierarchischen Charakter befreien kann.

Für Kropotkin war es von entscheidender Bedeutung, die letztendlichen Ziele zu identifizieren und dann »einen Vorschlag für die Vorgehensweise in *Übereinstimmung mit den Zielen* zu machen.« Politische Parteien, die nach der Staatsmacht streben, spiegeln weder die Mittel noch die Ziele wider, »für die [die Anarchist:innen] arbeiten« (Kropotkin, 2011c, S. 303–304). Die Revolution muss »eine große Volksbewegung« sein, in der die Massen in »jeder Stadt und in jedem Dorf [...] die Aufgabe des Wiederaufbaus der Gesellschaft selbst in die Hand nehmen müssen« und zwar durch Vereinigungen, die auf demokratischen und antihierarchischen Prinzipien beruhen (Kropotkin, 1970c, S. 188). Sich für die Freiheit an politische Führer oder den Staat selbst zu wenden, bereitet nur den Boden für den Aufstieg einer herrschenden Klasse. »Freie Arbeiter brauchen eine freie Organisation«, eine Organisation, die auf »freiem Einverständnis und freier Zusammenarbeit beruht, ohne die Autonomie des Individuums dem allumfassenden Einfluss eines Staates zu opfern« (Kropotkin, 1970b, S. 52).

Anarchist:innen lehnten zwar alle derartigen staatlichen Projekte ab, seien sie nun reformistisch oder revolutionär, waren aber zutiefst beunruhigt über die marxistische Tendenz, das Proletariat durch die revolutionäre Partei zu ersetzen. Bakunin prophezeite, dass »Marx und seine Freunde« im Falle der Eroberung der Staatsmacht die »Befreiung« der Massen »auf ihre Art« herbeiführen würden, indem sie eine »despotische Kontrolle« über die Bevölkerung errichten und sie als »Herde von Regierten« behandeln würden (Bakunin, 1971e, S. 331–332). Zum Teil handelte es sich dabei lediglich um eine Wiederholung der Argumente, die bereits gegen den Einsatz des Staates vorgebracht worden waren, einschließlich der Vorstellung, dass eine neue Elite den Anspruch erheben könnte, »im Namen des Wissens zu regieren« (Bakunin, 1971f, S. 318–319).

Aus dem Kontext geht hervor, dass Bakunin sich auf die Vorstellung bezog, der Marxismus sei ein einzigartiger »wissenschaftlicher« Sozialismus, der allein die Arbeiter:innenklasse vertrete und dessen Sieg von der Geschichte vorherbestimmt war. Die Kommunisten, so Marx und Engels, vertreten »stets das Interesse der Gesamtbewegung«, sie sind »der entschiedenste, immer weitertreibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder« und »haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung« (Marx und Engels, 1954, S. 39–41). Für sich genommen unterscheidet sich eine solche Sichtweise nicht besonders von der der Anarchist:innen, die sich durchaus als Vorkämpfer der unterdrückten Klassen sahen, bewaffnet mit einer überlegenen Analyse und Perspektive. Allgemeiner ausgedrückt:

Jede Person, die eine bestimmte politische Position einnimmt und verteidigt – selbst wenn diese Position völlig relativistisch ist – geht davon aus, dass ihr eigener Standpunkt der Sichtweise der anderen überlegen ist und daher das Handeln anleiten sollte. Für Anarchist:innen stellten Marxist:innen jedoch zwei zusätzliche Behauptungen auf, die den vollständigen Ersatz der Klasse durch die Partei implizierten: Erstens, dass der Marxismus allein »stets« die Interessen und das Programm der Arbeiter:innenklasse vertrat und dass der Anarchismus und andere konkurrierende Ideologien folglich verschiedene feudale Kräfte, die ruinierte Bauernschaft (Marx und Engels, 1954, S. 58–78), kapitalistische »Handlanger« und verschiedene »*bürgerliche* Strömungen« repräsentierten, die »dem Sozialismus unversöhnlich entgegengesetzt« waren (Lenin, 1975a, S. 599); und zweitens, dass die marxistische Partei selbst das einzig legitime Instrument zur Eroberung der Staatsmacht bzw. zur Bildung eines zentralisierten Staates war, der auf Gewalt und »ungeteilter Macht« beruhte (Lenin, 1975b, S. 255).

Da die Staatsmacht nur von Minderheiten ausgeübt werden kann, bedeutet dies auch, dass der Staat in Wirklichkeit von der *Parteiführung* (zu Bakunins Zeiten »Marx und seine Freunde«, später Lenin und andere) vereinnahmt wird. Ausgerüstet mit der Theorie, dass die Partei allein die Arbeiter:innenklasse repräsentiere, der zentralisierten »Diktatur« verpflichtet sei und ohne wirkliche Einschränkungen agiere, war es für Marxist:innen kein großer Schritt zu der Ansicht, dass alle Kritiker:innen nicht nur fehlgeleitet, sondern Klassenfeinde und Agent:innen der Konterrevolution seien, die unterdrückt werden müssten. Das bedeutet, dass die Parteiführung objektiv zu »Feinden des Volkes« wird, dass sie ausbeutet und beherrscht und dass sie schnell dazu übergeht, jede abweichende Meinung der Bauernschaft und der Arbeiter:innenklasse als konterrevolutionär zu unterdrücken. Auf diese Weise könnte »despotische Kontrolle« durch eine neue Elite den *Anspruch erheben*, Regierung »im Namen des Wissens« zu sein – mit anderen Worten, dass das *marxistische* Wissen, wie es von den Parteiideologen beschlossen und autorisiert wurde, zur Rechtfertigung von Substitutionismus und Autoritarismus verwendet würde.
Diejenigen, die versucht haben, Marx vom Makel des russischen Gulags reinzuwaschen, haben viel Wert auf die Tatsache gelegt, dass er den Ausdruck »Diktatur des Proletariats« nur selten und dann auch nur in zweideutiger Weise verwendet hat (siehe z. B. Draper, 1987, Kap. 1). Aber Bakunins und Kropotkins Vorwurf, dass die klassisch-marxistischen Strategien zwangsläufig in einer Diktatur durch eine neue Klasse enden würden, bezieht sich fast nie auf diesen Ausdruck. Anarchist:innen behaupteten auch nicht, dass Marx ausdrücklich und offen einen Einparteienstaat und eine Diktatur befürwortete. Vielmehr argumentierten sie, dass die marxistische Argumentation zu einer Vermischung von (Arbeiter:innen-)Klasse und (marxistischer) Partei führe und dass dies durch ein zweites Element in der marxistischen Strategie verstärkt werde, nämlich die Verschmelzung von Partei und Staat, wobei der Staat die gesamte Verwaltung, den Zwang und die Produktion in sich zentralisiere.

Zusammengenommen würde dies zum Ersatz der Klasse durch die Partei sowie zum Einsatz der Partei gegen die Klasse führen. In einem Einparteienstaat, der sich der Unterdrückung der Konterrevolution verschrieben hat, ist es schwer vorstellbar, wie eine Meinungsverschiedenheit mit der herrschenden Partei – der selbsternannten historischen Vertreterin des Proletariats, ausgestattet mit einer unfehlbaren »wissenschaftlichen« Doktrin – möglich sein soll. Unabhängig davon, ob Marx oder Engels die »Diktatur des Proletariats« explizit oder implizit als Herrschaft einer kleinen revolutionären Elite verstanden haben, ist dies für Anarchist:innen genau die Art von Regime, die der Marxismus hervorbringt. Wie G. P. Maximoff schreibt: »Daraus folgt logischerweise, dass der Terror gegen alle angewendet werden muss, mit Ausnahme einer sehr kleinen Handvoll der ›Avantgarde des Proletariats‹, die in einer Partei organisiert ist«, was in Wirklichkeit »die Diktatur der [Partei-]Führer« zur Folge hat (Maximoff, 1979, S. 19–20, 257).

Im Gegensatz dazu argumentierten Anarchist:innen, dass es in ihrer revolutionären sozialistischen Demokratie echte demokratische Rechte geben würde, einschließlich des Rechts, der Demokratie innerhalb ihrer Normen offen zu widersprechen und sie sogar zu bekämpfen. Diese Rechte würden nicht nur durch eine egalitäre Gesellschaftsordnung verwirklicht, sondern es gäbe auch die »absolute und vollständige« Freiheit, »alle Meinungen« ohne Repressalien zu äußern, sowie die Vereinigungsfreiheit, einschließlich der Vereinigungen, die »die Korruption und die Zerstörung der individuellen und öffentlichen Freiheit« fördern (Bakunin, 1971d, S. 79). Das System wäre politisch pluralistisch und es gäbe keine Vermischung von Parteiherrschaft und Volksherrschaft. Die Anarchist:innen, die ideologisch nur in dem Maße vorherrschend wären, in dem ihre Ansichten breite und freie Akzeptanz fänden, würden sich »allen Bestrebungen zur Beherrschung der revolutionären Bewegung des Volkes« durch »Cliquen oder Einzelpersonen« widersetzen (Bakunin, 1980b, S. 387). Eine informierte »öffentliche Meinung«, ein reformiertes Bildungssystem, das kritisches Denken und die Achtung der Menschenrechte fördert und klare demokratische Strukturen wären die tatsächlichen Schutzmechanismen (Bakunin, 1971d, S. 79, 82).

Anarchist:innen bestritten nicht die Notwendigkeit wirtschaftlicher Koordination; in der Tat gibt es eine umfangreiche anarchistische Literatur und Praxis, die ausarbeitet, wie selbstverwaltete lokale Konsum- und Produktionseinheiten durch partizipatorische und demokratische Planungsprozesse miteinander verbunden werden sollten, wobei Bakunin ausdrücklich für einen globalen Plan plädierte, der aus einer riesigen wirtschaftlichen Föderation selbstverwalteter Unternehmen und Gemeinschaften hervorgehen sollte (Guérin, 1970, S. 55, 153).(17) »Die zukünftige soziale Organisation« würde für Bakunin »von unten nach oben errichtet werden durch die freie Assoziierung und Föderierung der Arbeiter zunächst in den Assoziationen, dann in den Gemeinden, den Distrikten, den Nationen und zuletzt in einer großen internationalen und universellen Föderation« (Bakunin, 1971g, S. 270).

In Bezug auf das letzte Argument für den Staat, die militärische Verteidigung, ist es wichtig zu betonen, dass die *broad anarchist tradition* sich offensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt hat. Während eine Minderheit, die hauptsächlich aus Syndikalist:innen bestand, auf eine »Revolution ohne Blutvergießen« hoffte, ignorierten sie den Staat nicht, sondern argumentierten, dass die allgemeine Besetzung und Selbstverwaltung von Arbeitsplätzen die materielle und finanzielle Versorgung des staatlichen Militärs unterbrechen und einen Umsturz des Militärs ermöglichen würde (siehe z. B. Chaplin, 1935). Die Mehrheit plädierte jedoch für eine koordinierte bewaffnete revolutionäre Selbstverteidigung. Bakunin befürwortete zwar die »Auflösung der Armee, der Justiz [...] und der Polizei« sowie der bestehenden Ordnung, plädierte aber für »permanente Barrikaden«, die von Delegierten mit »weisungsgebundenen und jederzeit widerrufbaren Mandaten« koordiniert werden sollten und für die »Ausdehnung der revolutionären Kraft« innerhalb und zwischen den »aufständischen Ländern« (Bakunin, 1971j, S. 152–154). Diese Struktur wäre Teil der »permanenten Föderation«, die die neue Gesellschaft durch ein Delegiertensystem verbinden würde, und Teil der Bemühungen, »eine revolutionäre Kraft zu organisieren, die stark genug ist, um die Reaktion zu besiegen« und »die Universalität der Revolution« sicherzustellen, die einen internationalen Charakter haben müsse (Bakunin, 1989, S. 155–156). Für Kropotkin bestand die »höchste Ehre« darin, nicht »in seinem Bett zu sterben, sondern im bewaffneten Kampf für die Emanzipation eines Volkes«, einem Kampf, der von »den Massen« geführt würde (Kropotkin, 2011a, S. 324). Malatesta hielt die Vorstellung einer friedlichen Revolution für »reine Utopie«, da die Revolution durch »rohe Gewalt« entschieden und »der Sieg dem Stärksten« zukommen würde (Malatesta, 1977, S. 224).

(17) Zu den bemerkenswerten historischen Beispielen gehört die anarchistische Verwaltung der Wasserversorgung von Barcelona in den späten 1930er Jahren. Siehe z. B. Gorostiza, March und Sauri (2012, S. 908–925).

Historische Entwicklungsstufen, Kapitalismus, die Bauernschaft und nationale Befreiung

Der letzte Punkt, der die beiden Traditionen trennte, betraf die Frage der historischen Entwicklungsstufen. Wie ich bereits angedeutet habe, haben die klassischen Marxist:innen in der Praxis nie passiv auf das Kommen einer Revolution gewartet, die von anonymen historischen Kräften hervorgebracht werden sollte. Die Frage der Entwicklungsstufen führte jedoch auch zu großen Unterschieden (und einigen merkwürdigen Gemeinsamkeiten) in der Herangehensweise der beiden Traditionen an nationale Befreiung und antiimperialistische Kämpfe. Die etappistische und teleologische Geschichtsauffassung, die für die marxistische Theorie von zentraler Bedeutung war, spielte bei der Ausarbeitung der marxistischen Strategie eine zentrale Rolle; sie verdrängte nicht das Handeln der marxistischen Partei als historischer Kraft, sondern formte es.

Für Marx und Engels war die weltweite Ausbreitung des Kapitalismus für die Schaffung eines universellen Proletariats unerlässlich – und in der Zwischenzeit lagen die Hauptaussichten für eine Revolution in den am weitesten fortgeschrittenen kapitalistischen Zentren Nord- und Westeuropas. Obwohl Kautsky 1909 behauptete, dass das »Kampffeld der proletarischen Revolution […] die ganze Welt« (Kautsky, 1909, S. 126–127) werde, bedeutete dies nicht, dass die proletarische Revolution tatsächlich überall auf der Tagesordnung stand. In Wirklichkeit war die proletarisch-sozialistische Revolution nur eine Option für die am weitesten entwickelten Länder. Für weniger fortgeschrittene Länder, wie z. B. im rückständigen Osten und Süden Europas sowie im größten Teil der kolonialen Welt, bestand die unmittelbare Aufgabe in der kapitalistischen Modernisierung durch koloniales Eindringen der fortgeschrittenen Mächte (Marx, 1989c, S. 132) oder in lokalen bürgerlich-demokratischen Revolutionen. So waren sich Kautsky und Lenin zu Beginn des 20. Jahrhunderts einig, dass der Kampf in Russland eine bürgerlich-demokratische Revolution gegen die feudalen Hemmnisse für Handel und Industrie sowie für Agrar- und Rechtsreformen erforderte. Dies sei »für das Proletariat im höchsten Grade vorteilhaft« (Lenin, 1975c, S. 451–452). Die Bauernschaft könne diesen Prozess unterstützen, auch wenn sie im Zuge der weiteren Entwicklung des Kapitalismus untergehen würde (Steenson, 1991, S. 135–136).

Diese Art der Argumentation war zentral für die Konzentration der Zweiten Internationale auf die westlichen Länder und die vernachlässigbare Rolle, die sie der kolonialen und postkolonialen Welt zuwies (van der Walt und Hirsch, 2010, S. xxxv). Denjenigen, die eine sozialistische Revolution in diesen Regionen anstrebten, wurde geraten, den Übergang zum Kapitalismus zu fördern und gleichzeitig bescheidene Reformen zu sichern, die wenig Raum für unabhängige marxistische Aktivität vor Ort ließen. Unter dem Deckmantel der etappistischen Orthodoxie fanden jedoch wichtige Entwicklungen statt, die den Grundstein für eine flexiblere politische Praxis legten. Die erste betraf die Theorie des sich wandelnden Charakters des kapitalistischen Imperialismus, die zweite die Idee, dass die historischen »Aufgaben« einer Klasse unter Umständen von einer anderen übernommen werden müssten und die dritte die Idee, dass die internationalen Bedingungen es einigen Ländern erlauben könnten, Entwicklungsstufen zu überspringen.

Als Marx argumentierte, dass der Imperialismus eine fortschrittliche Rolle spielen könnte, betonte er, dass er zwangsläufig Widerstand und Aufstände hervorrufen würde (Marx, 1989b, S. 341). Mit der Zeit wurde er skeptischer gegenüber der ersten Behauptung und enthusiastischer gegenüber der zweiten. Bald darauf riet Kautsky den iranischen Marxist:innen, in einem klassenübergreifenden Bündnis inklusive der einheimischen Kapitalist:innen für die Unabhängigkeit zu kämpfen und äußerte auch wachsende Zweifel an der Fähigkeit des ausländischen Kapitalismus, die Kolonien zu modernisieren (Lih, 2015, S. 372–374). Lenin ging noch weiter und argumentierte, dass der westliche Kapitalismus in den 1880er Jahren in seine Endphase eingetreten war: Monopol, Stagnation und Niedergang (Lenin, 1970). Dies machte den Sozialismus in den fortgeschrittenen Ländern unmittelbar möglich, bedeutete aber auch, dass ihre imperialistische Ausbeutung nicht länger ein Katalysator sondern ein *Hindernis* für die Entwicklung der Produktivkräfte in der kolonialen Welt war. Man konnte leicht zu dem Schluss kommen, dass die nationale Unabhängigkeit nun für die Vollendung der kapitalistischen Phase unerlässlich war, was bedeutete, dass die bürgerlich-demokratische Revolution in den Kolonialgebieten auch eine nationale und antiimperialistische Revolution war.

Die frühen Kongresse der Kommunistischen Internationale (Komintern, die 1919 gegründete »Dritte Internationale«) beschlossen, dass Marxist:innen »revolutionäre Befreiungsbewegungen« unterstützen müs-

sen, die bereit waren, mit dem Imperialismus zu brechen und fügten hinzu, dass dort, wo der Kapitalismus nicht »voll entwickelt« sei, der Kampf in erster Linie ein Kampf gegen Feudalismus und Imperialismus sei (Comintern, 1971c, S. 141 ff.). Entscheidend sei »die radikalste Ausführung der Aufgaben einer bürgerlich-demokratischen Revolution, die auf die Eroberung der politischen Unabhängigkeit abzielt« (Comintern, 1971b, S. 389). Diese Perspektive wurde auf späteren Kongressen bekräftigt, die den Imperialismus als »Parasiten« charakterisierten (Comintern, 1971a, S. 534). So waren für Mao in den 1930er Jahren die »Hauptfeinde in dieser Phase der chinesischen Revolution« »der Imperialismus und der Feudalismus, das heißt die Bourgeoisie der imperialistischen Staaten und die einheimische Grundherrenklasse« sowie »die Reaktionäre unter der Bourgeoisie, die mit dem Imperialismus und den feudalen Kräften kooperierten« (Mao, 1990, S. 77–79). Als die chinesischen Kommunist:innen 1949 die Macht übernahmen, bezeichneten sie ihr Regime als »neue Demokratie« auf der Grundlage der vier Klassen, als eine *Stufe* auf dem Weg zum Sozialismus.

Während also ein grundlegender Dualismus zwischen den Ländern, die für eine proletarisch-sozialistische Revolution bestimmt waren und den Ländern, die für einen bürgerlich-demokratischen Wandel bestimmt waren, fortbestand, gab es dennoch eine sehr wichtige Verschiebung. Die neue, negative Einschätzung des kapitalistischen Imperialismus bedeutete, dass die marxistische Unterstützung der kapitalistischen Modernisierung in diesen Ländern nun ein entschieden antiimperialistisches Programm beinhaltete, einschließlich der aktiven Teilnahme an klassenübergreifenden nationalen Befreiungskämpfen. In den kolonialen und »halbkolonialen« Ländern blieb die Hauptaufgabe die bürgerlich-demokratische Umgestaltung, die nun aber die Form einer sogenannten »national-demokratischen« Revolution annahm und klassenübergreifende Bewegungen umfasste, die die Bourgeoisie einschlossen, aber feudale Kräfte ausschlossen. Dies ermöglichte es der Dritten Internationale, großen Einfluss in der kolonialen und postkolonialen Welt auszuüben und die schwache Perspektive der Zweiten Internationale für diese Gebiete durch ein kämpferisches Programm zu ersetzen.

Zweitens entwickelte sich in marxistischen Kreisen ein wachsendes Interesse an der Idee, dass eine Klasse die »Aufgaben« einer anderen übernehmen könnte. Lenin vertrat die Auffassung, dass die russische Bourgeoisie kaum in der Lage war, eine bürgerlich-demokratische Revolution durchzuführen und dass die Bauernschaft – die er als eine Art Kleinbürgertum mit antifeudalen Interessen betrachtete – eine entscheidende Rolle spielen könne, wenn auch im Bündnis mit der Arbeiter:innenklasse (siehe z. B. Lenin, 1975c). Trotzkis Theorie der »permanenten Revolution« verallgemeinerte diese Idee auf alle sich spät entwickelnden Länder und fügte hinzu, dass die Revolution aufgrund der führenden Rolle der Arbeiter:innenklasse (und natürlich ihrer Partei) bei der Durchführung der bürgerlich-demokratischen »Aufgaben« sehr wahrscheinlich schnell zum Sozialismus übergehen würde (siehe z. B. Trotsky, 1986).

Seit den 1920er Jahren vertraten die marxistischen Kommunist:innen zunehmend die Ansicht, dass ein rascher Übergang zu einer höheren Stufe möglich war, wenn die Arbeiter:innenklasse (natürlich vertreten durch die Partei) zur führenden Kraft in national-demokratischen Revolutionen würde. Mao zum Beispiel argumentierte, dass die chinesische Revolution ein Bündnis von Bauern, Kleinbürgertum, der nationalen Bourgeoisie und der Arbeiter:innenklasse darstellte, das jedoch aus historischen Gründen »von der Arbeiter:innenklasse und der Kommunistischen Partei angeführt werden« musste (Mao, 1971b, S. 379). Die Revolution war ein Kampf gegen den Imperialismus und die »feudalen Kräfte«, die die kapitalistische Entwicklung behinderten (Mao, 1971c, S. 28, 30), eine »nationale Revolution zum Sturz des Imperialismus«, die den Kapitalismus »regulieren« und nicht »liquidieren« würde (Mao, 1971b, S. 372, 379, 384). Aber die Tatsache, dass die Revolution »unter der Führung der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei« stand, bedeutete offensichtlich eine ganz andere Situation als beispielsweise im gerade unabhängig gewordenen Indien. Innerhalb von zehn Jahren verkündete die Partei den Übergang zum »Aufbau des Sozialismus« (Mao, 1971a, S. 433–434, 444–445).

Der dritte und letzte Punkt ist, dass der klassische Marxismus die Möglichkeit *einräumte*, Entwicklungsstufen ganz zu überspringen, in der Regel mit Hilfe von Gesellschaften auf höheren Stufen. Diese Möglichkeit wurde erstmals von Marx angedeutet. Obwohl er Indien auf einer präfeudalen Stufe sah (Shiozawa, 1966, S. 299–315), glaubte er dennoch, dass der britische Kolonialismus Indien kapitalistisch machte. In Bezug auf Russland legt er nahe, dass traditionelle Bauernkommunen »Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung« sein könnten, wenn eine russische Revolution »das Signal einer proletarischen Revolution im Westen« werden würde, die diese unterstützen (»ergänzen«) könnte (Marx und Engels, 1989, S. 426). Trotzkis Modell der permanenten Revolution änderte nichts an seiner Ansicht, dass ein erfolgreicher sozialistischer Übergang in weniger entwickelten Ländern Revolutionen in und materielle Hilfe von fortgeschrittenen Ländern erforderte.

Ein anderer Ansatz Entwicklungsstufen zu überspringen, entstand in Russland, wo entgegen aller marxistischen Theorie der erste revolutionäre marxistische Staat der Geschichte in einer riesigen, rückständigen, kriegszerstörten und halbfeudalen Gesellschaft entstanden war. Als es der Revolution nicht gelang, auf weiter entwickelte Länder überzugreifen, beschlossen die herrschenden Marxist:innen, die nun einen großen Teil Russlands und seiner ehemaligen Kolonien beherrschten, dieses historische Defizit auszugleichen, indem sie bewusst den »Sozialismus in einem Land« durch staatlich gelenkte Industrialisierung aufbauten (Sherlock, 1998, S. 63–76). Dieser Ansatz wurde später von anderen marxistischen Regimen wie China übernommen. Die Komintern argumentierte explizit, dass ein Bündnis mit der Sowjetunion und (erhofften) revolutionären Regimen im Westen es den »kolonialen und halbkolonialen Ländern« ermöglichen könnte, »das Stadium der kapitalistischen Herrschaft, vielleicht sogar die Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse überhaupt« zu vermeiden und »mit Hilfe der siegreichen proletarischen Diktatur in anderen Ländern zur proletarisch-sozialistischen Revolution« überzugehen (Comintern, 1971a).

Kurz gesagt, die Strategien der klassisch-marxistischen Bewegung waren zutiefst von der Stufen-Theorie geprägt und trotz der von Lenin vorgenommenen Modifikationen wurde für die weniger entwickelten Länder eine Zwei-Stufen-Strategie verfolgt nach der zunächst eine bürgerlich-/national-demokratische Transformation und später der Sozialismus folgen sollte. Gleichzeitig bot dieses Modell Raum für Flexibilität; die »Stalinisten«, die weit weniger mechanisch vorgingen als die Trotzkisten oft behaupteten, gingen rasch zur zweiten (sozialistischen) Stufe über. In der praktischen Politik förderten diese Ideen Bündnisse zwischen Marxist:innen und Nationalist:innen, ermöglichten es der Sowjetunion (und später Regimen wie China), Verbündete unter Nationalist:innen in anderen Ländern zu finden und erleichterten schließlich das Entstehen einer Reihe marxistischer Revolutionen aus dem Schoß nationaler Befreiungskämpfe, wie in Vietnam und Mosambik.

Wo sind nun die Anarchist:innen und Syndikalist:innen einzuordnen? Ein entscheidender Unterschied besteht darin, dass Anarchist:innen, wie bereits erwähnt, die Stufen-Theorie ablehnten und dass es in der anarchistischen Literatur keine Entsprechung zu den klassisch-marxistischen Debatten darüber gibt, ob der unmittelbare Kampf für eine bürgerlich-demokratische oder eine proletarisch-sozialistische Revolution geführt werden sollte, ob eine marxistische Partei die Führung der Bourgeoisie in einer national-demokratischen Revolution ersetzen könnte und so weiter.

Im Gegenteil: Bakunin betonte, dass die Anarchist:innen keine »erst in ferner Zukunft realisierbare Revolution« anstrebten, sondern die »vollständige und wirkliche Befreiung des ganzen Proletariats nicht nur einiger Länder, sondern aller Nationen, der ›zivilisierten‹ und der ›nichtzivilisierten‹«,(18) als unmittelbares Ziel (Bakunin, 1971b, S. 284). Die Kämpfe gegen z. B. feudale Verhältnisse oder imperiale Herrschaft sind in diesem Modell völlig losgelöst: von der Frage, ob sie eine umfassendere Entwicklung des Kapitalismus ermöglichen und von Vorstellungen über historische Entwicklungsstufen zum Sozialismus. Die verschiedenen Kämpfe werden nicht diachron – d. h. in einer Abfolge, die einem Modell historischer Stufen mit jeweils eigenen »Aufgaben« entspricht – voneinander getrennt, sondern finden gleichzeitig als eine Reihe von nebeneinander bestehenden Kampffronten der revolutionären Klassen statt. Da die historischen Schemata fortschreitender, aufeinanderfolgender Entwicklungsstufen »metaphysische Fiktionen« (Kropotkin, 1970c, S. 150–152) waren und insbesondere der Kapitalismus keine historisch notwendige Stufe darstellte und sich nicht nach dem von den Marxist:innen behaupteten Verlauf entwickelte, gab es keine Rechtfertigung für Bemühungen, Fragen von Entwicklungsstufen und Strategie einzubeziehen.

Was zählte, war nicht das vermeintliche Stadium der Geschichte, sondern die Vorbereitung und die Kraft der Bauernschaft und der Arbeiter:innenklasse zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wenn Marx über Bakunin sagte, dass »die ökonomischen Bedingungen für ihn keine Rolle spielen« und hinzufügte, dass »der Wille, nicht die ökonomischen Bedingungen, die Grundlage seiner sozialen Revolution ist« (Gouldner, 1980, S. 69), lag er nicht weit daneben. Für Bakunin kam es auf den bewussten Willen der revolutionären Klassen an, der von einer »neuen sozialen Philosophie« und einem »neuen Glauben« an die Möglichkeit einer neuen Gesellschaftsordnung und an die Fähigkeit der einfachen Menschen, diese zu schaffen, geprägt war (Bakunin, 1971i, S. 249, 250–251). Die »materiellen Verhältnisse« und die enttäuschten »Bedürfnisse« der Massen erzeugten grundlegende Antagonismen gegenüber dem Kapitalismus, dem Großgrundbesitz und dem Staat sowie ein entsprechendes Verlangen nach »materiellem Wohlstand« und der Möglichkeit, »in einer Atmosphäre der Freiheit zu leben und zu arbeiten« (Bakunin, 1971h, S. 166–167).(19) Allerdings versprach dies nur das Potential für radikale Veränderungen; in der Tiefe der »äußersten Armut« zeigten die Massen oft »keine Anzeichen von Aufruhr« (Bakunin, 1971c, S. 335, siehe auch 1971e, S. 335).

(18) Anm. d. Übers.: In der im Ausgangstext zitierten englischen Übersetzung von S. Dolgoff wurden die Wörter »developed« und »undeveloped« in Anführungszeichen gesetzt.

Genau aus diesem Grund waren Organe der Gegenmacht und eine revolutionäre Gegenkultur für die Verwirklichung der anarchistischen Revolution unerlässlich. Eine solche Revolution war »unendlich viel mehr als eine Reihe von Aufstandsbewegungen«, »mehr als eine Straßenschlacht und viel mehr als ein einfacher Regierungswechsel.« Sie war vielmehr »ein rascher Umsturz in wenigen Jahren von Institutionen, die Jahrhunderte gebraucht haben, um im Boden zu wurzeln«, begleitet von »der Geburt völlig neuer Ideen [...] Vorstellungen, die bald Wirklichkeit werden« (Kropotkin, 1986, vol. 1, 22–23). Es war vor allem die konstruktive Tätigkeit der unteren Klassen, die von einem »neuen Glauben« geprägt sei, der die Gesellschaft verändern würde.

Wie bereits erwähnt, schrieb Kropotkin in seiner Analyse der Französischen Revolution die Abschaffung der Leibeigenschaft und der absoluten Monarchie in erster Linie den Bäuer:innen und Arbeiter:innen zu und nicht der Bourgeoisie, die er als Hindernis für den Fortschritt betrachtete. Diese tiefgreifenden Veränderungen in der Sozialstruktur wurden von unten herbeigeführt; die Politiker hatten lediglich später »durch das Gesetz sanktioniert«, was die Bäuer:innen und andere »während der letzten vier Jahre gefordert und hier und da schon erreicht hatten« (Kropotkin, 1986, S. 145, 165, siehe auch 1986, vol. 2, 498–499). Die französischen Bäuer:innen und Arbeiter:innen wurden jedoch durch den »Mangel an Klarheit in den Vorstellungen des Volkes über das, was es von der Revolution erhoffen konnte«, zurückgehalten. Während die Bourgeoisie über ein klares Programm verfügte, war das Volk zögerlich, voreingenommen, konzentrierte sich auf »einfache Negationen« und hatte kein »konstruktives« Projekt (Kropotkin, 1986, vol. 2, 33–34). Sie errangen dauerhafte Veränderungen, blieben aber letztlich unterdrückt, während die Klassengesellschaft fortbestand; aus diesem Scheitern entstand im Laufe der Zeit der moderne Sozialismus, einschließlich des Anarchismus (Kropotkin, 2011b, S. 115–116). Mit anderen Worten, für Anarchist:innen war die entscheidende Frage, ob eine sozialistische Revolution möglich war, nicht, ob die Geschichte das richtige Stadium in der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse erreicht hatte, sondern ob die Fähigkeit und das Bewusstsein der Bauernschaft und des Proletariats einen Punkt erreicht hatten, an dem sie die herrschende Klasse besiegen und die Gesellschaft neu gestalten konnten. Es war demnach nicht notwendig, dass die kapitalistische Phase abgeschlossen oder überhaupt begonnen wurde. Darüber hinaus argumentierten Anarchist:innen immer wieder, dass die entscheidenden Fortschritte in den Produktivkräften nach der Revolution erzielt würden und dass die Revolution durch neue, gerechtere soziale Beziehungen zu einem massiven Anstieg der Produktion führen würde. Als historisches Beispiel führte Kropotkin an, dass die Produktivität und die Produktion auf dem Land während der Französischen Revolution stark anstiegen sei; der Bauer »pflügte das Land, das er von den Grundherren, den Klöstern und den Kirchen zurückerobert hatte«, »aß sich satt, richtete seinen gebückten Rücken und wagte es, seine Stimme zu erheben« und setzte sein »Geschick und seine Energie« ein (Kropotkin, 1986, vol. 2, S. 594–595).

(19) Anm. d. Übers.: Im französischen Original: »une existence pleinement humaine, [...] fondée sur la justice, c'est-à-dire sur l'égalité et sur la liberté de chacun et de tous dans le travail« (»eine vollständig menschliche Existenz, [...] gegründet auf Gerechtigkeit, das heißt auf [der] Gleichheit und Freiheit eines jeden und aller in der Arbeit«) (Bakunin, 2000, S. 8, 1923, S. 81–82).

Obwohl es eine merkwürdige Parallele zu Stalins und Maos Idee gibt, dass eine revolutionäre Gesellschaft die materiellen Voraussetzungen für den Fortschritt selbst schaffen könnte, anstatt darauf zu warten, dass der Kapitalismus ausgereift ist, gibt es auch entscheidende Unterschiede. Anarchist:innen strebten einen echten Innovations- und Wachstumsprozess von unten nach oben an, basierend auf kooperativen Beziehungen und demokratischer Koordination, während Stalin und Mao auf zentralisierte staatliche Planung und Zwang setzten. Darüber hinaus hätten Anarchist:innen und Syndikalist:innen die sozialen Verhältnisse im stalinistischen Russland oder im maoistischen China niemals als in irgendeiner Weise egalitär oder sozialistisch betrachtet und solche Gesellschaften auch nicht als echten Übergang weg vom Kapitalismus anerkannt.

Die Zurückweisung der Stufen-Theorie bedeutete nicht, dass Bakunin und Kropotkin Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Struktur, spezifische politische Bedingungen, nationale und regionale Unterschiede oder aktuelle Entwicklungen für die revolutionäre Strategie als irrelevant betrachteten. In Bakunins Analysen wurde die Strategie auf der Grundlage eines »detaillierten Verständnisses des Kräfteverhältnisses zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse« zu bestimmten Zeitpunkten entwickelt, um sowohl »geeignete Gelegenheiten« für die Revolution aufzuzeigen als auch »tragische Fehler zu vermeiden« (Berthier, 1976 o. S.). Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür sind seine »Briefe an einen Franzosen über die gegenwärtige Krise«, die er 1870 am Vorabend des Deutsch-Französischen Krieges verfasste und in denen er eine Strategie zur Umwandlung nationaler Konflikte in soziale Revolutionen entwickelte, die die Pariser Kommune von 1871 auf verblüffende Weise vorwegnimmt (Bakunin, 1971c). Ein weiteres Beispiel ist sein Werk *Staatlichkeit und Anarchie* von 1873, das einen detaillierten Überblick über die revolutionären Aussichten in verschiedenen Teilen Europas gibt (Bakunin, 1971e, Kap. 1). Kropotkins politische Interventionen waren auch zutiefst von einer sorgfältigen Ana-

lyse der zeitgenössischen Realitäten geprägt. In den 1870er Jahren hob er das Modell der Pariser Kommune von 1871 als »neues Kapitel der Geschichte« hervor (Kropotkin, 1970b, S. 51–52); ein Jahrzehnt später jedoch, als er den Aufstieg der Arbeiter:innenbewegung in Frankreich beobachtete, sprach er sich für die Arbeit in den Gewerkschaften aus, wobei er darauf achtete, die Situation »in jeder Ortschaft« zu verstehen (Kropotkin, 2011c, S. 307–308). (Natürlich gibt es viele Anarchist:innen, die weniger vorsichtig waren und sich auf abstrakte Theorien verließen (Berthier, 1976), aber das ist kein spezifischer oder inhärenter Fehler des Anarchismus, wie die Geschichte vieler marxistischer Gruppen beweist).

Bakunin war sich auch der Tatsache bewusst, dass die Bäuer:innen schwieriger zu organisieren waren als die städtischen Arbeiter:innen und oft konservativer, ja sogar »egoistisch und reaktionär« waren, voller »Vorurteile« gegenüber der Revolution und mit einem hartnäckigen Festhalten am Privateigentum (Bakunin, 1971c, S. 189, 192). Aber er lehnte die Vorstellung ab, dass Bäuer:innen von anderen Klassen oder von einer revolutionären Partei geführt oder organisiert werden müssten oder durch Proletarisierung wie unter marxistischen Regimen, abgeschafft werden sollten. Vielmehr mussten die Bäuer:innen in die revolutionäre Bewegung hineingezogen werden, indem die »entschlossene Behandlung des revolutionären Sozialismus« auf den »Ausschlag der Masern« der reaktionären Stimmung angewandt wurde (Bakunin, 1971c, S. 189 ff.). Dies erforderte sorgfältige politische Arbeit, die den bäuerlichen Ansichten, Sorgen und Traditionen große Aufmerksamkeit schenkte.

Während Marx glaubte, dass die russischen Bäuer:innenkommunen nur dann ein »Ausgangspunkt für die kommunistische Entwicklung« sein könnten, wenn sie von der »proletarischen Revolution im Westen« (Marx und Engels, 1989, S. 426) unterstützt würden, fehlte dieser Stufen-Ansatz in Bakunins Denken. Dasselbe gilt für Lenins und Maos Festhalten an der Führung der Bäuer:innen durch die Arbeiter:innenklasse (genauer: durch die marxistische Partei). Bakunin sah die Hindernisse für eine revolutionäre Rolle der Bäuer:innenkommune nicht im Niveau der Produktivkräfte oder in den angeblichen Schwächen der vorproletarischen ausgebeuteten Klassen. Vielmehr lagen diese Hindernisse auf der Ebene des Bewusstseins: Die Bäuer:innendörfer mussten ihr »schändliches patriarchalisches Regime«, den erdrückenden Mangel an individueller Freiheit, die Verpflichtung zum »Zarenkult«, die soziale und kulturelle Isolation und die Unterwerfung unter die Grundherren überwinden (Bakunin, 1971e, S. 346–350). Dazu bedurfte es der »aufgeklärtesten Bäuer:innen«, die von anarchistischen Ideen durchdrungen waren, um die Herausforderung gegen die alten Verhältnisse anzuführen, die Dörfer zu koordinieren und die Bäuer:innen mit den Arbeiter:innen zu vereinen – möglicherweise unterstützt von radikalen Intellektuellen von außen, die »ihr Leben, ihre Armut, ihre Sache und ihren verzweifelten Aufstand teilen.« Kropotkins Position in dieser Frage war sehr ähnlich (Kropotkin, 1970d, S. 88 ff.).

Da dem Anarchismus der Ansatz der Entwicklungsstufen fehlte, entwickelte die Bewegung seit ihrer Entstehung in den 1860er und 1870er Jahren eine breite und beeindruckende Basis in der kolonialen und postkolonialen Welt. Tatsächlich spielte sich ein großer Teil der Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus »im ›Osten‹ und im ›Süden‹ nicht, im ›Norden‹ und im ›Westen‹« ab (van der Walt und Hirsch, 2010, S. xl). Anarchist:innen standen dem Imperialismus stets kritisch gegenüber und lehnten nationale und rassistische Unterdrückung grundsätzlich ab. Nationale Freiheit ergab sich aus der anarchistischen Ablehnung von Hierarchien und der Betonung von freiwilliger Kooperation und Selbstverwaltung. »Das Recht auf freie Vereinigung und freie Trennung«, schrieb Bakunin, »ist das erste, das wichtigste aller politischen Rechte« (van der Walt und Hirsch, 2010, S. lv–lxvii; s. a. van der Walt, 2002, S. 27–37).

Unter Anarchist:innen und Syndikalist:innen gab es wichtige Debatten über die richtige Herangehensweise an antiimperialistische und nationale Befreiungskämpfe, aber zentrale Fragen, die die klassischen Marxist:innen beschäftigten – wie etwa die Frage, ob der Imperialismus eine historisch fortschrittliche oder reaktionäre Rolle spielte oder ob bürgerliche-/national-demokratische Revolutionen in der kolonialen Welt notwendig waren – spielten dabei keine Rolle. Im Zentrum dieser Debatten stand vielmehr die Frage, ob – und wenn ja, wie – antiimperialistische und nationale Kämpfe mit der anarchistischen Revolution verbunden werden sollten. Mit anderen Worten, es ging um den Platz dieser Kämpfe in der allgemeinen Strategie der revolutionären Veränderung und nicht um ihre Rolle in einem größeren historischen Schema, das auf aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen beruht. In dieser Hinsicht gab es drei Hauptpositionen (van der Walt und Hirsch, 2010, S. lv–lxvii; s.a. van der Walt, 2002, S. 27–37), die alle eine grundsätzliche Ablehnung des Imperialismus bekräftigten, sich aber in ihrer Haltung zum Nationalismus und ihrer Einschätzung der Aufgaben der Libertären in Bezug auf nationale Befreiungskämpfe unterschieden.

Der erste dieser anarchistischen und syndikalistischen Ansätze vertrat die Ansicht, dass nationale Befreiungskämpfe grundsätzlich sinnlos seien, da sie nur dazu führen würden, fremde Unterdrücker durch

einheimische Unterdrücker zu ersetzen. Da solche Kämpfe klassenübergreifende Bewegungen umfassen würden, würden sie leicht von lokalen Eliten dominiert, die dann neue, unabhängige Staaten bilden würden. Nationale Befreiungsbewegungen waren zu eng gefasst; ob die neue nationale herrschende Klasse die Produktivkräfte vorantreiben konnte oder wollte, war irrelevant. Der zweite Ansatz hingegen nahm den Nationalismus aktiv und unkritisch auf, weil ein unabhängiger Staat trotz seiner Beschränkungen einen Schritt nach vorne – eine wertvolle und unterstützenswerte Reform darstellte.

Beide Ansätze setzten nationale Befreiungsbewegungen im Wesentlichen mit *Nationalismus* gleich – einer Ideologie, die darauf abzielt, alle Mitglieder einer bestimmten Nation zu vereinen, um einen Staat zu errichten, der den nationalen Willen zum Ausdruck bringen kann. Der Unterschied zwischen den beiden Ansätzen besteht darin, dass der eine den Nationalismus als ein Hindernis für die anarchistische Revolution ansieht und sich daher im Wesentlichen von nationalen Befreiungsbewegungen fernhält, während der andere den Nationalismus als eine relativ progressive Kraft betrachtet und ihn daher im Wesentlichen unkritisch unterstützt und die anarchistische Revolution auf einen späteren Zeitpunkt verschiebt. Es gibt hier eine merkwürdige Parallele zum Zwei-Stufen-Ansatz für den Kampf in der kolonialen und postkolonialen Welt, der in der marxistischen Tradition zu finden ist, obwohl der zweistufige Ansatz der Anarchist:innen wenig mit der Vorstellung von der Notwendigkeit einer bürgerlich-demokratischen oder nationaldemokratischen Revolution zu tun hatte. Vielmehr scheint er aus einer pessimistischen Einschätzung der Aussichten für eine anarchistische Revolution entstanden zu sein, die auf eine unbestimmte Zukunft verschoben wurde (Dirlik, 1991, Kap. 11) oder in Situationen, in denen das nationale Überleben und die nationale Einheit andere Differenzen zu überwiegen schienen.

Die dritte anarchistische und syndikalistische Position zu nationalen Befreiungskämpfen argumentierte dagegen, dass der Nationalismus nur eine Strömung in antiimperialistischen und nationalen Befreiungskämpfen darstelle und legte nahe, dass Anarchist:innen diese Kämpfe beeinflussen könnten, indem sie sie in die Richtung einer internationalistischen und antistaatlichen sozialen Revolution trieben. Das bedeutet, dass Anarchist:innen zwar mit Nationalist:innen und anderen in diesen Kämpfen zusammenarbeiten konnten, sie aber bekämpfen würden, indem sie nach ideologischer Vorherrschaft und einer radikalen Entkolonialisierung strebten, die die Forderungen der unteren Klassen nach sozialer und wirtschaftlicher sowie nationaler Freiheit durch eine anarchistische Gesellschaft verwirklichen würde.

Fazit

In diesem Kapitel wurde versucht, eine systematischere Analyse der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Marxismus und Anarchismus vorzunehmen, indem ihre strategischen und analytischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet wurden. Es wurde versucht, über Karikaturen und Scheindebatten sowie über die traditionelle Reduzierung der Fragen auf den Marx-Bakunin-Konflikt hinauszugehen. Dies erforderte eine Diskussion der klassisch-marxistischen Tradition im weiteren Sinne, auch in den Jahren nach Marx, sowie eine genauere Betrachtung anderer Anarchist:innen neben Bakunin (insbesondere Kropotkin) und von Themen, die in der Literatur oft fehlen, wie z. B. die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Analysen der Traditionen, z. B. in Bezug auf bürgerliche Revolutionen und ihre Herangehensweise an antikoloniale Kämpfe. Obwohl die Unterschiede in der Strategie ein wichtiger Teil dieser Diskussion waren, habe ich versucht zu zeigen, wie tief diese Unterschiede in den unterschiedlichen Auffassungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Geschichte verwurzelt sind und die wesentlichen Elemente dieser Unterschiede skizziert.

Es ist nicht nur wichtig, die »Scheindebatte zwischen marxistischen und anarchistischen Tendenzen in der revolutionären Linken« (Blackledge, 2011) zu überwinden, sondern auch anzuerkennen, dass gerade ihre erheblichen *Unterschiede* eine solche Debatte möglich und wertvoll machen. Dies ist auch der Grund, warum die jüngsten Forderungen nach einer Synthese von Anarchismus und Marxismus ins Leere laufen. Die Vorstellung, eine Synthese sei möglich, weil die Unterschiede so gering seien, erweist sich bei nüchterner Betrachtung als falsch. Übertreibungen, Irrtümer und grobe Polarisierungen haben viele anarchistisch-marxistische Debatten überschattet, aber diese Auseinandersetzungen spiegeln die Existenz der Spaltung wider, sie sind nicht ihre Ursache. Die Vorstellung, dass eine Synthese notwendig sei, weil sich beide Seiten ergänzen – der Anarchismus ist stark in Ethik und Vision, der Marxismus ist stark in Theorie – ist ebenfalls falsch. Der Anarchismus verfügt über ein umfangreiches und reichhaltiges theoretisches Werk, das sich teilweise mit dem des Marxismus überschneidet (Berthier, 2015, S. 162–163), so dass Argumente, die eine Synthese mit der Begründung rechtfertigen, dem Anarchismus mangle es an einer adäquaten Theorie, unbegründet sind (siehe z. B. Bookchin, 2014, S. 160 ff.) und den ungerechtfertigten – oft von Marxist:innen erhobenen – Vorwurf wiederholen, dem Anarchismus fehle es an analytischer Schärfe.

Literatur

Anderson, B. (2006) *Under Three Flags: Anarchism and the Anti-Colonial Imagination.* London: Verso.

Bakunin, M. (1971a) ›God and the State‹ [1871], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism. London:* Allen & Unwin, S. 225–242.

Bakunin, M. (1971b) ›Letter to La Liberté‹ [1872], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 274–285.

Bakunin, M. (1971c) ›Letters to a Frenchman on the Current Crisis‹ [1870], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 183–224.

Bakunin, M. (1971d) ›Revolutionary Catechism‹ [1866], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 76–97.

Bakunin, M. (1971e) ›Statism and Anarchy‹ [1873], in S. Dolgoff (Hrsg.) Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism. London: Allen & Unwin, S. 323–350.

Bakunin, M. (1971f) ›The International and Karl Marx‹ [1872], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 286–320.

Bakunin, M. (1971g) ›The Paris Commune and the Idea of the State‹ [1871], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 259–273.

Bakunin, M. (1971h) ›The Policy of the International‹ [1869], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 160–174.

Bakunin, M. (1971i) ›The Program of the Alliance‹ [1871], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 243–258.

Bakunin, M. (1971j) ›The Program of the International Brotherhood‹ [1869], in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchy: Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism.* London: Allen & Unwin, S. 148–159.

Bakunin, M. (1980a) ›On the Cooperative Movement‹, in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchism.* Montreal: Black Rose Books, S. 399–400.

Bakunin, M. (1980b) ›On the Internal Conduct of the Alliance‹, in S. Dolgoff (Hrsg.) *Bakunin on Anarchism.* Montreal: Black Rose Books, S. 385–387.

Bakunin, M. (1989) ›Program and Object of the Secret Revolutionary Organization of the International Brethren‹ [1868], in D. Guérin (Hrsg.) *No Gods, No Masters: An Anthology of Anarchism, Book One.* Oakland, Calif: AK Press, S. 177–183.

Bakunin, M. (1990) *Marxism Freedom and the State.* Edited by K.J. Kenafick. London: Freedom Press.

Bakunin, M. (1993) *The Capitalist System* [1871]. Champaign, III: Libertarian Labor Review.

Bekken, J. (2009) ›Peter Kropotkin‹s Anarchist Economics for a New Society‹, in F. Lee (Hrsg.) *Radical Economics and Labor: Essays in Honor of the IWW Centennial.* New York: Routledge, S. 27–45.

Berthier, R. (1976) ›Putting the Record Straight on Mikhail Bakunin‹, *Libertarian Communist Review.* Übers. von N. Heath, 2.

Berthier, R. (2015) *Social-Democracy and Anarchism in the International Workers‹ Association, 1864–1877.* Übers. von A.W. Zurbrugg. London: Merlin Press.

Blackledge, P. (2011) ›Anarchism, Syndicalism and Strategy: A Reply to Lucien van der Walt‹, *International Socialism: A Quarterly Journal of Socialist Theory,* 131. Available at: http://isj.org.uk/anarchism-syndicalism-and-strategy-a-reply-to-lucien-van-der-walt/.

Bookchin, M. (2014) *The Next Revolution: Popular Assemblies and the Promise of Direct Democracy.* London: Verso.

Burawoy, M. (2000) ›Marxism after Communism‹, *Theory and Society,* 29(2), S. 151–174.

Burawoy, M. (2014) ›Marxism after Polanyi‹, in V. Satgar and M. Williams (Hrsg.) *Marxisms in the 21st Century: Crisis, Critique and Struggle.* Johannesburg: Wits University Press, S. 35–52.

Castoriadis, C. (2001) ›The Fate of Marxism‹, in D. Roussopoulos (Hrsg.) *The Anarchist Papers.* Montreal: Black Rose Books, S. 75–84.

Chaplin, R. (1935) *The General Strike.* Chicago

Clark, J. (1979) ›Marx, Bakunin and the Problem of Social Transformation‹, *Telos,* (42), S. 80–97.

Comintern (1971a) ›Extracts from „The Theses on the Revolutionary Movement in Colonial and Semi-Colonial Countries Adopted by the Sixth Comintern Congress“‹, in J. Degras (Hrsg.) *The Communist International, 1919–1943*: Documents. London: Frank Cass & Co, S. 526–543.

Comintern (1971b) ›Theses on the Eastern Question Adopted by the Fourth Comintern Congress‹ [1922], in J. Degras (Hrsg.) *The Communist International, 1919–1943: Documents.* London: Frank Cass & Co, S. 382–389.

Comintern (1971c) ›Theses on the National and Colonial Question Adopted by the Second Comintern Congress‹ [1920], in J. Degras (Hrsg.) *The Communist International, 1919–1943: Documents.* London: Frank Cass & Co, S. 138–144.

Darlington, R. (2009) ›Syndicalism and the Influence of Anarchism in France, Italy and Spain‹, *Anarchist Studies,* 17(2), S. 29–54.

Deutscher, I. (1954) *The Prophet Armed: Trotsky, 1879–1921.* Oxford: Oxford University Press.

Devinatz, V.G. (2003) ›Lenin as Scientific Manager under Monopoly Capitalism, State Capitalism, and Socialism: A Response to Scoville‹, *Industrial Relations,* 42(3), S. 513–520.

Dirlik, A. (1991) *Anarchism in the Chinese Revolution.* Berkeley, Calif.: University of California Press.

Draper, H. (1987) The *›Dictatorship of the Proletariat‹ from Marx to Lenin.* New York: Monthly Review Press.

Draper, H. (1990) *Karl Marx‹s Theory of Revolution, Vol. IV: Critique of Other Socialisms.* New York: Monthly Review Press.

Eltzbacher, P. (1960) *Anarchism: Exponents of the Anarchist Philosophy [1900].* London: Freedom Press.

Engels, F. (1917) *Socialism: Utopian and Scientific* [1893]. Chicago: Charles H. Kerr.

Engels, F. (1989a) ›Letter from Friedrich Engels to Eduard Bernstein‹ [2–3 Nov. 1882], in *Marx-Engels Collected Works. Moscow:* Progress Publishers, S. 353.

Engels, F. (1989b) ›The Peasant War in Germany‹ [1850], in *Marx-Engels Collected Works. Moscow:* Progress Publishers, S. 397–482.

Farber, S. (1990) *Before Stalinism: The Rise and Fall of Soviet Democracy.* London: Polity.

Fleming, M. (1979) The Anarchist Way to Socialism: *Elisée Reclus and Nineteenth-century European Anarchism.* London: Rowman and Littlefield.

Forman, M. (1998) *Nationalism and the International Labor Movement: The Idea of the Nation in Socialist and Anarchist Theory.* University Park, Pa.: Pennsylvania State University Press.

Gerth, H. (Hrsg.) (1958) *The First International: Minutes of the Hague Conference of 1872.* Madison, Wi.: University of Wisconsin Press.

Gordon, U. (2007) ›Anarchism Reloaded‹, *Journal of Political Ideologies,* 12(1), S. 29–48.

Gorostiza, S., March, H. and Sauri, D. (2012) ›Servicing Customers in Revolutionary Times: The Experience of the Collectivized Barcelona Water Company During the Spanish Civil War‹, *Antipode,* 45(4), S. 908–925.

Gouldner, A.W. (1980) *The Two Marxisms: Contradictions and Anomalies in the De velopment of Theory.* London: Macmillan. Gouldner, A.W. (1982) ›Marx‹s Last Battle: Bakunin and the First International‹, *Theory and Society,* 11(6), S. 853–884.

Guérin, D. (1970) *Anarchism: From Theory to Practice.* Available at: https://theanarchist library.org/library/daniel-guerin-anarchism-from-theory-to-practice.

Guérin, D. (1989) ›Marxism and Anarchism‹, in D. Goodway (Hrsg.) *For Anarchism: History, Theory and Practice.* London: Routledge, S. 109–125.

Harvey, D. (2016) ›Listen Anarchist!‹ Available at: http://davidharvey.org/2015/06/listen-anarchist-.

Haywood, W.D. and Bohm, F. (1911) *Industrial Socialism.* Chicago: Charles H. Kerr.

Kautsky, K. (1909) *The Road to Power.* Chicago: Samuel Bloch.

Kropotkin, P. (1970a) ›Anarchism‹ [1905], in R. Baldwin (Hrsg.) *Kropotkin‹s Revolutionary Pamphlets: A Collection of Writings by Peter Kropotkin.* New York: Dover, S. 283–300.

Kropotkin, P. (1970b) ›Anarchist Communism: Its Basis and Principles‹ [1887], in R. Baldwin (Hrsg.) *Revolutionary Pamphlets: A Collection of Writings by Peter Kropotkin.* New York: Dover.

Kropotkin, P. (1970c) ›Modern Science and Anarchism‹ [1912], in R. Baldwin (Hrsg.) *Kropotkin‹s Revolutionary Pamphlets: A Collection of Writings by Peter Kropotkin.* New York: Dover, S. 145–194.

Kropotkin, P. (1970d) ›Must We Occupy Ourselves With an Examination of the Ideal of a Future Society?‹ [1873], in M.A. Miller (Hrsg.) *Selected Writings on Anarchism and Revolution: P. A. Kropotkin.* Cambridge Mass: M.I.T. Press, S. 47–116.

Kropotkin, P. (1986) *The Great French Revolution,* 1789–1973 [1909] (2 vol). London: Elephant Editions.

Kropotkin, P. (1990) *The Conquest of Bread* [1892]. London: Elephant Editions.

Kropotkin, P. (1992) ›Representative Government‹ [1885], in G. Woodcock (Hrsg.) *Words of a Rebel: Peter Kropotkin.* Montreal: Black Rose Books, S. 118–144.

Kropotkin, P. (2011a) ›1st May 1891‹, in I. McKay (Hrsg.) *Direct Struggle Against Capital: A Peter Kropotkin Anthology.* Oakland, Calif: AK Press, S. 319–334.

Kropotkin, P. (2011b) ›The Place of Anarchism in Socialistic Evolution‹ [1886], in I. McKay (Hrsg.) *Direct Struggle Against Capital: A Peter Kropotkin Anthology.* Oakland, Calif.: AK Press, S. 115–128.

Kropotkin, P. (2011c) ›Workers‹ Organization‹ [1881], in I. McKay (Hrsg.) *Direct Struggle Against Capital: A Peter Kropotkin Anthology.* Oakland, Calif.: AK Press, S. 301–312.

Kropotkin, P. A. and McKay, I. (2014) *Direct struggle against capital: A Peter Kropotkin anthology.* Oakland, Calif.: AK Press.

Lenin, V.I. (1970) *Imperialism, the Highest Stage of Capitalism: A Popular Outline [1917].* Peking: Foreign Languages Press.

Lenin, V.I. (1975a) ›The Immediate Tasks of the Soviet Government‹ [1918], in *Selected Works in Three Volumes.* Moscow: Progress Publishers, S. 586–617.

Lenin, V.I. (1975b) ›The State and Revolution: The Marxist Theory of the State and the Tasks of the Proletariat in the Revolution‹ [1917], in *Selected Works in Three Volumes.* Moscow: Progress Publishers, S. 238–327.

Lenin, V.I. (1975c) ›Two Tactics of Social-Democracy in the Democratic Revolution‹ [1905], in *Selected Works in Three Volumes.* Moscow: Progress Publishers, S. 459–563.

Lenin, W.I. (1955) ›Anarchismus und Sozialismus‹, in Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hrsg.) *Lenin Werke.* Dietz, S. 334.

Lih, L.T. (2008) *Lenin Rediscovered: ›What is to be Done?‹* in Context. Chicago: Haymarket Books.

Lih, L.T. (2015) ›„The New Era of War and Revolution“: Lenin, Kautsky, Hegel and the Outbreak of World War I‹, in A. Anievas (Hrsg.), J. Weir (tran.) *Cataclysm 1914.* Leiden: Brill, S. 366–412.

Malatesta, E. (1977) ›Syndicalism: An Anarchist Critique‹ [1907], in G. Woodcock (Hrsg.) *The Anarchist Reader.* Glasgow: Fontana/ Collins, S. 220–226.

Malatesta, E. (1981) *Fra Contadini: A Dialogue on Anarchy* [1883]. Übers. von J. Weir. London: Bratach Dubh Editions.

Mao, Z. (1971a) ›On the Correct Handling of Contradictions Among the People [1957]‹, in *Selected Readings from the Works of Mao Tsetung.* Peking: Foreign Languages Press, S. 432–479.

Mao, Z. (1971b) ›On the People‹s Democratic Dictatorship: In Commemoration of the Twenty- Eighth Anniversary of the Communist Party of China‹ [1949], in *Selected Readings from the Works of Mao Tsetung.* Peking: Foreign Languages Press, S. 412–443.

Mao, Z. (1971c) ›Report on an Investigation of the Peasant Movement in Hunan‹ [1927], in *Selected Readings from the Works of Mao Tsetung.* Peking: Foreign Languages Press, S. 23–59.

Mao, Z. (1990) ›The Chinese Revolution and the Chinese Communist Party‹ [1939], in B. Turok (Hrsg.) *Revolutionary Thought in the Twentieth Century.* Johannesburg: Institute for African Alternatives, S. 73–89.

Marot, J.E. (2006) ›Trotsky, the Left Opposition and the Rise of Stalinism: Theory and Practice‹, *Historical Materialism,* 14(3), S. 175–206.

Marx, K. (1971) *A Contribution to the Critique of Political Economy* [1859]. London: Lawrence and Wishart.

Marx, K. (1985) ›Value, Price and Profit: Addressed to Working Men‹ [1865], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 101–149.

Marx, K. (1989a) ›Capital: A Critique of Political Economy, Volume III‹ [1894], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 25–912.

Marx, K. (1989b) ›Investigation of Tortures in India‹ [1857], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 336–341.

Marx, K. (1989c) ›The British Rule in India‹ [1853], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 125–134.

Marx, K. (1989d) ›The Eighteenth Brumaire of Louis Bonaparte‹ [1852], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 99–197.

Marx, K. (1989e) ›Theses on Feuerbach‹ [1845], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 3–10.

Marx, K. (1996) ›Capital: A Critique of Political Economy, Volume I‹ [1867], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 1–762.

Marx, K. and Engels, F. (1954) *The Communist Manifesto* [1848]. Chicago: Henry Regnery Company.
Marx, K. and Engels, F. (1989) ›Preface to the Second Russian edition of the Manifesto of the Communist Party‹ [1882], in *Marx-Engels Collected Works.* Moscow: Progress Publishers, S. 425–426.
Maximoff, G. P. (1979) *The Guillotine at Work: Twenty Years of Terror in Russia: The Leninist Counter Revolution* [1940]. Orkney: Cienfuegos Press.
McKay, I. (2012) ›Another View: Syndicalism, Anarchism and Marxism‹, *Anarchist Studies,* 20(1), S. 89–105.
Mehring, F. (1951) *Karl Marx: The Story of his Life* [1936]. London: Allen & Unwin.
Miller, D. (1984) *Anarchism.* London: J. M. Dent.
Moss, B.H. (1976) *The Origins of the French Labor Movement: The Socialism of Skilled Workers,* 1830–1914. Berkeley, Calif.: University of California Press.
van Ree, E. (1998) ›Socialism in One Country: A Reassessment‹, *Studies in East European Thought*, 50(2), S. 77–117. Sherlock, S. (1998) ›Berlin, Moscow and Bombay: The Marxism that India Inherited‹, *South Asia: Journal of South Asian Studies,* 21(1), S. 63–76.
Shiozawa, K. (1966) ›Marx‹s View of Asian Society and his „Asiatic Mode of Production.“‹, *The Developing Economies*, 4(3), S. 299–315.
Shipway, M. (1987) ›Council Communism‹, in M. Rubel and J. Crump (Hrsg.) *Non-Market Socialism in the Nineteenth and Twentieth Centuries.* London: Macmillan, S. 104–126.
Stalin, J. (1942a) ›The Party‹s Three Fundamental Slogans on the Peasant Problem‹, in *Leninism: Selected Writings.* New York: International Publishers, S. 36–46.
Stalin, J. (1942b) ›The Results Of The First Five-Year Plan‹ [1933], in *Leninism: Selected Writings.* New York: International Publishers, S. 366–378.
Stalin, J. (1972) *Economic Problems of Socialism in the USSR* [1951]. Beijing: Foreign Languages Press.
Steenson, G. (1991) Karl Kautsky, *1854–1938: Marxism in the Classical Years.* 2nd edn. Pittsburgh, Pa.: University of Pittsburgh Press.
Stekloff, G.M. (1928) *The History of the First International.* London: Martin Lawrence.
Szelenyi, I. and Martin, B. (1988) ›The Three Waves of New Class Theories‹, *Theory and Society,* 17(5), S. 645–667.
Tcherkesoff, W. (1902) *Pages of Socialist History: Teachings and Acts of Social Democracy.* New York, C.B: Cooper.
Thorpe, W. (1989) *›The Workers Themselves‹: Revolutionary Syndicalism and International Labour,* 1913–23. London: Kluwer Academic Publishers.
Trotsky, L. (1921) *In Defence of Terrorism (Terrorism and Communism):* A Reply To Karl Kautsky. London: Labour Publishing Company.
Trotsky, L. (1937) *The Revolution Betrayed: What is the Soviet Union and Where is it Going?* New York: Pathfinder Press. Trotsky, L. (1975) *Writings of Leon Trotsky, 1936–37.* 2nd edn. New York: Pathfinder Press.
Trotsky, L. (1986) *The Permanent Revolution and Results and Prospects.* New York: Pathfinder Press.
Trotsky, L. (1987) *The Lessons of October* [1924]. London: Bookmarks.
van der Walt, L. (2002) ›Pour Une Histoire de L‹anti-Impérialisme Anarchiste: „Dans Cette Lutte, Seuls Les Ouvriers et Les Paysans Iront Jusqu‹au Bout.“‹, *Refractions*, 8, S. 27–37.
van der Walt, L. (2011) ›Counterpower, Participatory Democracy, Revolutionary Defence: Debating Black Flame, Revolutionary Anarchism and Historical Marxism‹, *International Socialism: A Quarterly Journal of Socialist Theory,* 130, S. 193–207.
van der Walt, L. (2013) ›Anarchism/ Syndicalism as a Vision, Strategy and Experience of Bottom-up Socialist Democracy: A Reply to Daryl Glaser‹, *Politikon: South African Journal of Political Studies,* 40(2), S. 339–349.
van der Walt, L. (2014) ›Reclaiming Syndicalism: From Spain to South Africa to Global Labour Today‹, *Global Labour Journal,* 5(2), S. 239–252.
van der Walt, L. and Hirsch, S.J. (2010) ›Rethinking Anarchism and Syndicalism: The Colonial and Post-colonial Experience, 1870–1940‹, in S.J. Hirsch and L. van der Walt (Hrsg.) *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940: The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution.* van der Walt: Brill, S. xxxi–lxxiii.

Anmerkungen des Übersetzers

Bakunin, M. (1872) ›Lettre au journal ‚La Liberté‹ de Bruxelles‹, in J. Guillaume (Hrsg.) *Œuvres.* Paris: Stock, S. 339–390.
Bakunin, M. (1923) ›Politik der Internationale‹ [1869], in M. Nettlau (Hrsg.) *Michael Bakunin: Gesammelte Werke.* Berlin: Der Syndikalist, S. 76–90.
Bakunin, M. (2000b) ›La politique de l‹Internationale‹ [1869], in International Institute of Social History (Hrsg.) Bakounine: *Œuvres Completes,* CD-ROM. Amsterdam: Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, S. 69037.
van der Walt, L. and Schmidt, M. (2013) *Schwarze Flamme: Revolutionäre Klassenpolitik des Anarchismus und Syndikalismus.* Übers. von A. Förster and H. Marcks. Hamburg: Edition Nautilus.

anarchismus.de Broschürenreihe:

Broschüre 01:
Was ist Anarchismus? Warum Anarchokommunismus?

Broschüre 02:
Anarchafeminismus eine Darstellung und Feminismus, Klasse & Anarchismus

Broschüre 03:
Einführung in den anarchistischen Kommunismus

Broschüre 04:
Europareise durch die Freiheit

Broschüre 05:
Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union 1926

Broschüre 06:
Organisatorische Fragen

Broschüre 07:
Der Great Reset und seine Gegenkräfte

Broschüre 08:
Anarchist Federation: Die Rolle der revolutionären Organisation

Broschüre 09:
**Das Ruder herumreißen.
Ein anarchistisches Programm von unten**

Online-Versionen der Broschüren findet Ihr hier: https://anarchismus.de/materialien

Interaktive Strukturen Karte

So eine breite, schön aufbereitete und interaktive Übersicht über den organisierten Anarchismus und ihm nahestehende klassenkämpferische Ansätze für den deutschsprachigen Raum hat es sicher noch nie gegeben.

Deine Struktur oder Projekt fehlt auf der Liste? Dann lass es uns gerne wissen und wir tragen das nach. Grade in diesen Zeiten müssen wir uns zusammenschließen und organisieren.

Melde dich bei deinen anarchistischen Strukturen in deiner Stadt und werde aktiv.

- Freie Arbeiter*innen-Union (FAU)
- Freie Arbeiter*innen-Union (Schweiz)
- Gewerkschaftslokale der FAU
- Anarchosyndikalistische Jugend
- Industrial Workers of the World (IWW)
- Weitere Gewerkschaften
- die plattform - anarchakommunistische Föderation
- Organisationen
- Zentren & Betriebe
- Medienprojekte: Podcast & Radio
- Medienprojekte: Videos
- Medienprojekte: Mailorder & Verlage
- Medienprojekte: Blogs, Webseiten & Zeitungen
- Medienprojekte: Musik

Mehr auf anarchismus.de/strukturen

Anarchismus.de ist eine Webseite für alle, die sich im weitesten Sinne einem klassenkämpferischen, sozialistischen Anarchismus verbunden fühlen.

info@anarchismus.de

t.me/anarchismusDE

@AnarchismusDE

@anarchismus.de

r/anarchismusDE

libertär · sozialistisch · feministisch